Das Kulturblatt aus
Appenzell Ausserrhoden

OBACHT KULTUR

N°30 | 2018/1

FRIEDEN
REGULA ENGELER, AUFTRITT
KATRIN KELLER, UMSCHLAG
STEVEN SCHOCH, BILDBOGEN
ANNETTE HUG, FRISCHLUFT
RUEDI TOBLER, FENSTERBLICK
JAKOB KELLENBERGER, RADAR
U.V.M.

3 **ZU DEN BILDERN**
von Katrin Keller
von Steven Schoch

4 **FÖRDEREI**

8 **FRISCHLUFT**
von Annette Hug

9 **FENSTERBLICK**
von Ruedi Tobler

10 **RADAR**
von Jakob Kellenberger

12 **THEMA**
Dem Frieden entlang –
von Heiden nach Walzenhausen

19 **JAHRESBERICHTE 2017**

– **AUFTRITT**
von Regula Engeler

45 **GEDÄCHTNIS**
Friedensnobelpreis
Friedensvermittler
Friedensplatz
Friedensdorf
Friedensklänge

56 **IMPRESSUM**

VORWORT

Ein Obacht zum Thema Frieden hatten wir geplant. Herausgekommen ist ein Heft, im dem weit mehr von Krieg die Rede ist. Den Anstoss gab uns das Projekt der «Friedens-Stationen» im Appenzeller Vorderland, das im Frühling 2017 eröffnet wurde. Und unser Interesse an der Frage, warum so viele Persönlichkeiten, die sich Mitte 19. bis Mitte 20. Jahrhundert in vielfältiger Weise für Frieden eingesetzt haben und Wegweisendes für die Humanität geleistet haben, mit dieser Region verbunden sind. Eine Antwort haben wir nicht gefunden. Verfestigt hat sich hingegen der Eindruck, wie offen das Appenzellerland für die Welt war. Dieser Weltbezug setzt sich bis heute fort mit Persönlichkeiten wie Jakob Kellenberger oder Ruedi Tobler. Beide engagieren sich unermüdlich für Frieden und Menschlichkeit, und beide haben wir für die Mitarbeit an diesem Heft gewinnen können. Versöhnlich und persönlich im Nachdenken über Krieg und Konflikte ist die Arbeit von Regula Engeler in der Heftmitte, eine Erinnerung daran, wie viel Gutes und Verbindendes ein Kartengruss auslösen könnte.

Was hat Kunst mit Krieg und Frieden zu tun? Im schlechten Fall wird Kultur zu Propagandazwecken missbraucht oder noch schlimmer: zerstört. Im Guten weckt sie Hoffnung. So ist beispielsweise die Documenta, die fünfjährliche und grösste Schau für zeitgenössische Kunst in Kassel, ursprünglich aus

Nº1 MUSEEN
Nº2 PRIVATE STIFTUNGEN
Nº3 JUGEND
Nº4 HANDWERK
Nº5 URNÄSCH
Nº6 EIGENE LEBENSWEGE
Nº7 DAS APPENZELL
Nº8 BAUEN
Nº9 HEILWESEN
Nº10 MUTTER
Nº11 LITERATUR
Nº12 BRÜCKEN
Nº13 TATTOOS
Nº14 VOLKSMUSIK
Nº15 FILM
Nº16 MELANCHOLIE
Nº17 FALTEN
Nº18 BLÄSS

dem Bestreben entstanden, der Bevölkerung in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg Zugang zur von den Nazis zensurierten Kunst zu ermöglichen – und dem Rest der Welt zu zeigen, dass Deutschland sehr viel Erbauendes zu bieten hat. Die Gründung der Pro Helvetia, der Schweizer Kulturstiftung, steht wiederum im Zusammenhang mit der geistigen Landesverteidigung. Sie wurde im Herbst 1939, in den von Unsicherheit und Angst geprägten Anfängen des Zweiten Weltkrieges gegründet. Der Bund erkannte die Bedeutung der Kultur bei der Bildung einer gemeinsamen schweizerischen Identität. Während damals mehr aus einer defensiven Optik argumentiert wurde, haben sich Kunst und Kultur heute zu wichtigen Instrumenten des Austausches und der Verständigung über verschiedenste Grenzen hinweg entwickelt. Was aber soll, kann Kunst im Krieg? Welche Bedeutung hat sie für die Menschen, die den Gräueln eines Krieges tagtäglich ausgesetzt sind? Aus vielen überlieferten Erfahrungen zeigt sich, wie überlebenswichtig – neben den Grundbedürfnissen wie Essen, Trinken und Wohnen – immaterielle und ideelle Werte für ein menschliches Leben sind. Die Kultur steht für eine andere Realität, für ein humanistisches Korrektiv zur blutigen Wirklichkeit. Und damit gegen die Logik des Krieges. Kulturschaffende haben die Fähigkeit, mit künstlerischen Mitteln Unfassbares fassbarer zu machen. Das belegen die Frischluft von Annette Hug sowie der Umschlag von Katrin Keller und der Bildbogen von Steven Schoch. Sie sind auch beispielhaft für die unzähligen Werke aus unterschiedlichen künstlerischen Disziplinen hier und weltweit, in denen Krieg verarbeitet und auf Frieden hingewirkt wird.

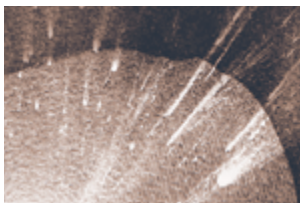
Nº19 TANZ
Nº20 DENKMALPFLEGE
Nº21 TEXTIL
Nº22 VORDERLAND
Nº23 LESEGESELLSCHAFTEN
Nº24 WIRTSCHAFT
Nº25 GERÜCHTE
Nº26 THEATER
Nº27 FRIEDHOF
Nº28 VIEHSCHAU
Nº29 KUNST
Nº30 FRIEDEN

Das Ringen um Frieden hat verschiedene Dimensionen – das vorliegende Obacht versucht, diesen gerecht zu werden: Es thematisiert sowohl die UN-Charta als auch den Friedensrat der Schülerinnen und Schüler einer Primarschule in Heiden. Darüber hinaus gibt es in der Rubrik Förderei auch Einblick in die geförderten Projekte und listet die Institutionen auf, die in den nächsten drei Jahren mittels Leistungsvereinbarungen mit Betriebsbeiträgen unterstützt werden. Und wie gewohnt ist dieses Frühjahrsheft in der Mitte mit den Jahresberichten des Amts für Kultur und des Staatsarchivs ergänzt.

Die vorliegende dreissigste Ausgabe von Obacht Kultur ist auch eine Jubiläumsnummer. Vor zehn Jahren, im Sommer 2008, ist das erste Heft erschienen. Seither gibt das Amt für Kultur jedes Jahr drei dieser Kulturblätter heraus. Jedes Heft widmet sich einem Thema; sie sind hier am Rande des Vorworts fein aufgeführt. Entstehung und Gestaltung des Obachts bringen immer wieder andere Menschen von hier und anderswo zusammen. So unterschiedlich die Beteiligten jeweils sind, so wichtig sind der Austausch und die Suche nach einem friedvollen und sinnvollen Zusammenwirken und Zusammenleben.

Margrit Bürer, Leiterin Amt für Kultur Appenzell Ausserrhoden

ZU DEN BILDERN



KATRIN KELLER

I want to be a volcano – in reverse, 2018, Fotografie (Umschlag aussen)
Übereinkunft, 2017, Fotografie (Umschlag innen)

Ein grundlegendes Interesse von Katrin Keller in ihrem konzeptionell angelegten Werk ist der Mensch und sein Verhalten im weltpolitischen Gefüge. Erinnert sei an ihren Auftritt-Beitrag im Obacht Nr. 23, wo sie in einem fiktiven Interview auf die visionäre Sprengkraft der Lesegesellschaften Bezug nimmt: Dank anhaltender politischer Diskussionen, Überzeugungs- und Vermittlungsarbeit zur Einhaltung der Menschenrechte und für die Gleichberechtigung der Bevölkerung, einem wesentlichen Grundsatz der Lesegesellschaften, wurde 2019 das Recht auf Arbeit und politische Mitbestimmung für alle eingeführt.

Für den Beitrag zum Thema Frieden ist die Wahl auf eher düstere Bilder gefallen, zumindest auf den ersten Blick. Katrin Keller ist assoziativ vorgegangen, ist von einem ständig neu zu findenden Zustand des Friedens ausgegangen. Es könnten Bilder von mutwilligen Explosionen sein, von offensiver Zerstörung. Entstanden sind sie in Island. Die Landschaftsfotografie zeigt aus brodelnden Erdlöchern aufsteigende Dampfsäulen in der Nähe des Geothermie-Kraftwerks Krafla während einer eisigen Vollmondnacht mit Nordlicht. Katrin Keller empfand die Stimmung trotz oder gerade wegen der frei werdenden Energie als äusserst friedlich und tief versöhnlich. «I want to be a volcano – in reverse» ist der Titel der anderen Arbeit. Es sind fotografierte und in den Hell-Dunkel-Werten verkehrte Kohlestaubspuren. Die Künstlerin pustete über ein mit Wasser und Leim präpariertes Papier in kleine darauf platzierte Kohlestaubhaufen. Das Gefühl, selber ein Vulkan zu sein, ist auch ein Bild für die Möglichkeit, Spannungen durch Veränderung zu lösen und in einen Zustand von Frieden überzugehen.

Katrin Keller ist 1985 geboren, in Herisau aufgewachsen und lebt in Luzern. Von Juli bis November 2017 war sie dank des Artist-in-Residence-Stipendiums der Ausserrhodischen Kulturstiftung in Island. ubs

STEVEN SCHOCH

Enjoy #2, Enjoy #6, Enjoy #7, 2018, Video-Standbilder

«Hier ist es schön. Hier bin ich. Hier ist niemand sonst. Schau her!» Reisende zeigen gerne, wo sie sind. In ihren Fotografien, ihren Schnappschüssen feiern sie sich als entdeckungsfreudige Genussmenschen. Besonders eindrücklich wird ihre Botschaft, wenn sie nicht getrübt ist von Massen anderer Reisender, die am selben Ziel dieselben Fotografien versenden. Dass die Landschaft aber längst eine Kulturlandschaft ist, von Menschenhand geformt und dem wachsenden touristischen Druck ausgesetzt, wird dabei zumeist verdrängt. Steven Schoch holt ins Bewusstsein zurück, was die Fotografien ausblenden. Der Künstler mit Ausserrhoder Wurzeln ist unterwegs mit der Kamera und einer eigens produzierten Flagge. «Enjoy» steht auf dem roten Stoffrechteck, und dies lässt sich sowohl als Anspielung auf den Anspruch der Reisenden an sich selbst wie an die Betrachterinnen und Betrachter ihrer weltweit versendeten Aufnahmen lesen: «Amüsiere Dich! Ich tue es auch.» Die Flagge ist aber nicht nur Trägerin der wörtlich formulierten Aufforderung, sondern auch das Symbol des Besitzergreifens. Ob am Nordpol, auf dem Mond oder im Vorgarten – mit der Flagge wird das Territorium markiert. Schoch deklariert in seiner Arbeit die Landschaft als Territorium des Genusses. Sie mag zwar karg aussehen, aber auch das verspricht in Zeiten massentauglicher Selbstfindungstrips einen gewissen Genuss. Vielleicht lockt überdies in der Nähe eine originelle Erfahrung, eine Aussicht, ein Themenweg? Steven Schoch findet taugliche Bilder dafür, dass heute fast jedem Ort ein Unterhaltungswert abgewonnen wird.

Steven Schoch, geboren 1987 in St. Gallen, ist bildender Künstler, Choreograf, Tänzer und Sänger. Er wohnt und arbeitet in Basel und erhielt 2014 einen Werkbeitrag der Ausserrhodischen Kulturstiftung. ks

WEB mehr auf obacht.ch

GROSSE UND GEWICHTIGE THEMEN

VON INTEGRATION UND HEIMWEH, VON FORMEN DES INDIVIDUELLEN UND GESELLSCHAFTLICHEN ENGAGEMENTS, VON AKTUELLEN UND HISTORISCHEN VORSTELLUNGEN VON GLÜCKSELIGKEIT, VON ERFAHRUNGEN UND WÜNSCHEN SOWIE VON PERSÖNLICHEN ENTWICKLUNGSPROZESSEN ERZÄHLEN DIE UNTERSTÜTZTEN PROJEKTE.

BESCHLÜSSE DES REGIERUNGSRATES, AUF EMPFEHLUNG DES KULTURRATES, VOM 20. FEBRUAR 2018

Freilufttheater «Das glückselige Leben»

- Projekt des Vereins Panoptikum; Texte Matthias Berger, Lukas Linder, Katrin Sauter, Rebecca C. Schnyder; Regie Hans-Christian Hasselmann; Konzept und Szenografie Karin Bucher; in Koproduktion mit dem Theater Winkelwiese Zürich
- Produktionsbeitrag CHF 30 000
- Daten und Ort: August und September 2019 in Trogen

Kulisse des Freilichttheaters mit dem Arbeitstitel «Das glückselige Leben» ist der Dorfplatz in Trogen. Das Stück verhandelt ein über die Jahrhunderte hinweg relevantes gesellschaftliches Thema – die Suche nach individueller und gemeinsamer Glückseligkeit – und verbindet dieses mit dem aktuell realen Ereignis, dem geplanten Umbau des Dorfplatzes. Dieser wird lustvoll verfremdet. Dabei kann das Publikum in eine vielschichtige Erlebnis- und Erfahrungswelt eintauchen; es wird sich nicht wie bei einer klassischen Bühne das Stück aus Distanz ansehen, sondern sich mitten in der Kulisse befinden und Teil eines lebendigen Panoptikums werden. Geplant sind 16 Aufführungen für insgesamt 2000 Besuchende. Wechselnde Installationen und Szenenbilder sollen einen Dialog herstellen zwischen aktuellen und historischen Vorstellungen eines glückseligen Lebens. Umgesetzt wird das Projekt mit professionellen Schauspielerinnen und Schauspielern unter Einbezug von rund 70 Laien, dabei ist auch ein Chor. Verschiedene fiktive Figuren des aktuellen Dorflebens und historisch belegte Zeitgenossen spannen den Handlungsbogen durch die Jahrhunderte. Die Zuschauerinnen und Zuschauer können ihnen beim fortwährenden Scheitern in eine bessere Zukunft zusehen oder zu anderen Geschehnissen auf dem Platz wechseln und so zu individuellen Perspektiven auf die Glückseligkeit gelangen.

Theaterprojekt «Apéro riche»

- Ein Stück der Theatergruppe «Varain»; Autor Paul Steinmann; Regie Katja Langenbach
- Produktionsbeitrag CHF 20 000
- Daten und Ort: 25. Oktober 2018 Premiere in der Lagerhalle der Goba in Bühler, 15 weitere Aufführungen im Oktober und November 2018

Der 2014 gegründete Verein «Theater-Varain» steuert bei den Jubiläumsfeiern zum Generalstreik 2018 in Olten den Kurzbeitrag der beiden Appenzeller Kantone bei. Diesen will die Theatergruppe zu einem eigenständigen Stück ausarbeiten. Sie hat dazu einen dokumentarischen Ansatz gewählt. Ausgehend von Interviews mit den Laiendarstellerinnen und Laiendarstellern will das Stück herausfinden, wofür sich die Menschen heute engagieren, ob der Widerstand als gesellschaftlicher Motor eingesetzt wird und wann eine Protestbewegung soziale Fronten verhärtet. Ausserdem soll das Stück der Frage nachgehen, was zu Politikverdrossenheit und zum Rückzug ins Private führt – insbesondere vor dem Hintergrund, dass der Landesstreik 1918 im Appenzellerland keine Unterstützenden fand. Inszeniert ist das Stück in einer Art Collage, in Form einer Einladung zu einem «Apéro riche», bei dem sich kräftige Statements mit heftigen Diskussionen, verstörende Performance-Aktionen mit satirischen Zustandsbeschreibungen abwechseln.

Projekt «Ryf»

- Erster Teil einer musikalischen, theatralen und filmischen Trilogie von Michael Finger
- Produktionsbeitrag CHF 25 000
- Daten und Orte: Uraufführung 18. September 2018 in St. Gallen, weitere Vorstellungen 14. bis 22. September 2018 in St. Gallen, Tour 2019 mit Gastspielen in Basel, Bern und Zürich

Die interdisziplinäre, autobiografische Trilogie ist ein Innehalten und Reflektieren von Michael Finger nach zwanzig Jahren freischaffender künstlerischer Tätigkeit. Jeder Teil umfasst ein Bühnenstück, ein Studio-Album und einen Kurzfilm. «Ryf» handelt von Fingers Anfangsjahren 1975 bis 1989. Dabei erzählt und singt er, von vier Musikerinnen und Musikern begleitet, aus seinem Leben von der Geburt bis zum Alter von 15 Jahren. Es soll eine kompromisslose Auseinandersetzung mit seiner eigenen Narrheit, seinem eigenen Wahnsinn, aber auch mit seiner Melancholie und Verletzlichkeit werden. Komponiert und geschrieben werden die Musik und die Texte von Michael Finger selber. Zum Bühnenstück wird ein gleichnamiges, von Luk Zimmermann produziertes Album erscheinen. Neben der Sprache, dem Körper und der Musik ist das Medium Film die vierte Erzählebene der Inszenierung; es sind dies doku-fiktionale Super-8-Filme aus Kindheit und Jugend. Gemeinsam mit dem Filmregisseur und Kameramann Felix von Muralt wird die Entstehung des Bühnenstücks sowie des Albums auch in einem gleichnamigen Kurzfilm dokumentiert.

Schulhausroman

- Literaturprojekt der Provinz GmbH (Thomas Reich und Gerda Wurzenberger), mit den Autorinnen Andrea Gerster und Dorothee Elmiger und dem Autor Peter Weber sowie den Sekundarschulen in Arbon, Herisau und Bazenheid
- Projektbeitrag CHF 10 000
- Daten: Projekte in den Schulen Winter/Frühling 2018, Publikation der drei Schulhausromane Sommer 2018, Tournee Spätherbst 2018

Schulhausromane entstehen in Schulhäusern. Geschrieben werden sie von Jugendlichen im normalen Unterricht, von ganzen Schulklassen, also kollektiv, in Zusammenarbeit mit erfahrenen Schriftstellerinnen und Schriftstellern. Diese Profis besuchen «ihre» Klasse einmal die Woche für zwei Lektionen, und das mindestens acht Mal. Wenn der Schulhausroman fertig ist, wird er gedruckt und öffentlich präsentiert. Schulhausroman ist ein Kulturprojekt: Die Schriftstellerinnen und Schriftsteller vertreten einen kreativen, offenen Text- beziehungsweise Literaturbegriff. Die Jugendlichen bringen ihrerseits ihr innovatives Sprachmaterial und ihre Lebenswelt als Kompetenzen ein. Sie verarbeiten, was sie schon erlebt haben beziehungsweise gerade erleben, zu Kunst, zu Literatur. Im Jahr 2018 wird das Projekt Schulhausroman in Zusammenarbeit mit der Kulturvermittlung kklick in der Ostschweiz lanciert. In den Kantonen Appenzell Ausserrhoden, St. Gallen und Thurgau werden gleichzeitig drei Pilotprojekte erarbeitet, deren Resultate auf einer Art Roadshow in allen drei Kantonen präsentiert werden. In Appenzell Ausserrhoden arbeitet Dorothee Elmiger mit einer Klasse der Sekundarschule in Herisau an einem Roman.

Dokumentarfilm «Plötzlich Heimweh»

- Dokumentarfilm von Yu Hao
- Herstellungsbeitrag CHF 25 000
- Geplante Fertigstellung: 2019

«Plötzlich Heimweh» zeigt einen «Integrationsprozess durch die Kamera». Die Chinesin Yu Hao kam im Jahr 2002 zum ersten Mal in die Schweiz. Weil sie anfangs kein Deutsch sprach, fand sie sich von der traditionellen, bäuerlichen Bevölkerung im Appenzellerland abgeschnitten, obwohl sie deren Lebensweise faszinierte. So griff Yu Hao auf ihre Filmkamera zurück, hielt damit alle neuen Eindrücke in einer Art Filmtagebuch fest und konnte gleichzeitig auch die Sprachlosigkeit überbrücken. In den Jahren 2005 bis 2015 entstanden umfangreiche Filmaufnahmen, die zum einen spezifisch ostschweizerische Traditionen und zum anderen das Leben und Arbeiten verschiedener Bauern, Künstlerinnen und Künstler aus der Ostschweiz dokumentieren. Die Co-Protagonisten sind Ueli Alder, Willy Fässler, Johann Hautle, Ernst Hohl, Ruedi und Ramona Manser, Emil Preisig, Hans Schweizer und Birgit Widmer. Ergänzend wird Yu Hao ihre eigene Geschichte der Annäherung an die Schweiz in noch zu drehenden Sequenzen erzählen und alles zu einem Dokumentarfilm von neunzig Minuten zusammenfügen.

DIREKTBESCHLÜSSE DEPARTEMENT BILDUNG UND KULTUR
VOM 27. OKTOBER 2017 BIS 1. FEBRUAR 2018

(Gesuche mit einer beantragten Summe bis CHF 5000)

KREATION

Verein Theateragentur St. Gallen	Produktionsbeitrag Theater U21	CHF 1500
Mario Castelberg	«Lyft Trio» – Konzerte und Album-Produktion	CHF 3000
Marcus Schäfer	Szenische Lesung «Zündels Abgang»	CHF 1500

AUSTAUSCH

OK SDV VSV 2018 Appenzell	Delegiertenversammlung des Verbands Schweizer Volksmusik 2018	CHF 500

BETRIEBS-/STRUKTURFÖRDERUNG

Archiv Ostschweizer Kunstschaffen	Jahresbeitrag 2018	CHF 1000
ktv – atp	Schweizer Künstlerbörse 2018 *	CHF 746

DOKUMENTATION/KOMMUNIKATION

Verein Cinébulletin	Jahresbeitrag 2018	CHF 1000

VERBREITUNG

Marcel Höhener	CD-Produktion Band Chatzegold «Heiss ufem Mart»	CHF 2000
Gemischter Chor Wald	Konzerte «Misa Criolla» mit dem Quartett Laseyer	CHF 1800
Collegium Musicum Ostschweiz	Kinderorchester und 21. Weihnachtssingen 2017	CHF 2000
Kleinaberfein (KAF) St. Gallen	Konzerte 4. Musiksonntagost 2018	CHF 1000
Verein Pocketsized	Theater «Der Messias»	CHF 2500
Männerchor Heiden	1. Männerstimmen-Festival Heiden 2018	CHF 1500
KlangWelt Toggenburg	Klangfestival «Naturstimmen» 2018	CHF 2000
Oratorienchor St. Gallen	Palmsonntagskonzerte 2018	CHF 2000
Verein «Kultur unterwegs»	Frühlingstournee 2018 «Oh wie schön ist Panama»	CHF 2000
Gerold Huber	Erzähl- und Musiktheater «Rosis Wirbelwind»	CHF 3000
St. Galler Literaturfestival Wortlaut	10. St. Galler Literaturfestival	CHF 2500
Töbi Tobler	Konzert «Zwingli im Alpstein» in Teufen	CHF 1200
Chor Stimmmix	Konzertreihe «Bestimmt Anderscht»	CHF 1000
Volksmusikfestival Altdorf	Volksmusikfestival Altdorf 2018	CHF 1000
Viertel Bar Trogen	Jubiläum «10 Jahre Viertel Bar»	CHF 500
Phil Powell	Konzerte mit Paul Giger und Marie-Louise Dähler und dem Vox Chamber Choir	CHF 1800
Lorena Dorizzi	Stimmsaiten Velo-Thur-Musik	CHF 1500
zeitgarten.ch	«The Telltale Project» mit Alex Meszmer, Reto Müller und Mark Staff Brandl	CHF 3000

VERMITTLUNG

Hazeta Salihovic	Übersetzung des Romans «Flüstern des Schicksals»	CHF 3000
Kurt Sallmann	Leseförderungsprojekt «Lesefieber.daspuzzle»	CHF 1100
Historisches und Völkerkundemuseum St. Gallen	Pauschaleintritt Schulklassen 2018	CHF 1000
Kunst Halle Sankt Gallen	Vermittlungsangebot Workshop für Schulklassen aus AR	CHF 3000

* KBK-Empfehlungen

WIEDERKEHRENDE BEITRÄGE UND LEISTUNGSVEREINBARUNGEN FÜR DIE JAHRE 2018/2019/2020

(Beschluss des Regierungsrates, auf Empfehlung des Kulturrates, vom 7. November 2017)

Im Kulturförderungsgesetz von Appenzell Ausserrhoden ist festgehalten, dass Institutionen mit wiederkehrenden Betriebsbeiträgen unterstützt werden können. Bei wiederkehrenden Beiträgen werden zwischen den Institutionen und dem Kanton Leistungsvereinbarungen für drei Jahre abgeschlossen.
Auf der Basis einer durch den Kulturrat begleiteten umfangreichen Evaluation der Leistungsvereinbarungen der Periode 2015 bis 2017 wurden die Leistungsvereinbarungen für die nächsten drei Jahre festgelegt. Für die Jahre 2018 bis 2020 werden aus dem Kulturfonds insgesamt 1037 000 Franken jährlich wiederkehrende Betriebsbeiträge geleistet, sie gehen an folgende Institutionen:

BIBLIOTHEKEN

Bibliothek Herisau	CHF	15 000
Bibliothek Teufen	CHF	15 000
Bibliothek Speicher Trogen	CHF	15 000
Gemeinde- und Schulbibliothek Heiden	CHF	15 000

MUSEEN

Stiftung für appenzellische Volkskunde	CHF	18 000
Appenzeller Volkskunde-Museum Stein	CHF	150 000
Appenzeller Brauchtumsmuseum Urnäsch	CHF	70 000
Gemeinsames Kuratorium Stein / Urnäsch	CHF	65 000
Museum Herisau	CHF	140 000
Grubenmann-Museum Teufen	CHF	75 000
Henry-Dunant-Museum Heiden	CHF	30 000
Museum für Lebensgeschichten Speicher	CHF	15 000
Museumskoordination	CHF	75 000 *

KULTURINSTITUTIONEN VON KANTONALER BEDEUTUNG

Appenzeller Kulturkonferenz	CHF	70 000
Ausserrhodische Kulturstiftung	CHF	100 000
Heimatschutz Appenzell Ausserrhoden	CHF	40 000
Schlesinger Stiftung (Birli)	CHF	10 000
Appenzeller Kammerorchester	CHF	10 000
Appenzeller Blasmusikverband	CHF	10 000
Roothuus Gonten – Zentrum für Appenzeller und Toggenburger Volksmusik	CHF	50 000 **
Stuhlfabrik Herisau	CHF	25 000

AUSSERKANTONALE INSTITUTIONEN

Museum im Lagerhaus St. Gallen	CHF	5 000
Nextex St. Gallen	CHF	6 000
art-tv Zürich	CHF	6 000
bandXost St. Gallen	CHF	7 000

* Die Umsetzung der damit verbundenen Aufgaben liegt bei der Museumskoordination, die im Amt für Kultur angesiedelt ist.
** Der jährliche Betriebsbeitrag ist in der Stiftungsurkunde festgehalten.

ERINNERUNG AN DEN KRIEG, DEN ICH NICHT ERLEBT HABE

Von Annette Hug

Eine Forschungsanlage in Baltimore ist Schauplatz des Spielfilms «The Shape of Water». Zu seinen Hintergrundgeräuschen gehört die Stationierung sowjetischer Atomraketen auf Kuba; Spione und Beamte gehen durch bunkerartige Büros, und Elisa Esposito, eine Putzfrau, verliebt sich in ein verstecktes Wassermonster. Nicht zum ersten Mal erscheint hier der Kalte Krieg weit entrückt, fast märchenhaft. Über die Jahre haben Sputnik und Pershing II Staub angesetzt. Ich habe mich schon gefragt, ob die Angst vor dem Atomkrieg, die mich als Kind oft befallen hat, vielleicht übertrieben war. Aber als sich letzten Sommer Donald Trump und Kim Jong-un mit Hasstiraden überboten, meldete sich eine ganz bestimmte Art von Übelkeit zurück, die ich vergessen hatte. Es war kein Brechreiz, sondern die Empfindung, plötzlich ganz hohl geworden zu sein – sich von innen heraus atemlos aufzulösen.

«ICH HABE MICH SCHON GEFRAGT, OB DIE ANGST VOR DEM ATOMKRIEG, DIE MICH ALS KIND OFT BEFALLEN HAT, VIELLEICHT ÜBERTRIEBEN WAR.»

Diese Übelkeit hatte sich in einem Hochsommer eingestellt, ich muss neun, zehn oder elf Jahre alt gewesen sein. In der anhaltenden Hitze begannen die Strassenbeläge weich zu werden. Der Teer gab nach, wenn wir drauftraten, die Sohlen unserer nackten Füsse wurden schwarz. Und gerade in dem Moment, als ich einzusinken begann, sah ich es vor mir: Als die Atombombe auf Hiroshima niederging, versuchten Tausende von Menschen zu Fuss aus der Stadt zu fliehen. Aber die Hitze der Explosion war so enorm, dass die Strassenbeläge zu kochen begannen. Es gab also kein Entrinnen, man blieb stecken und verbrannte im Teer.

Solche Bilder habe ich ziemlich sicher nie gesehen. Ich malte mir nur aus, was jemand erzählt hatte. Vielleicht meine Mutter, die viel über Japan zu lesen begann, als ich einer japanischen Klavierlehrerin zugeteilt wurde. «Fröhlicher Beethoven. 15 kleine Tänze für Klavier zu 4 Händen» ist das einzige Heft, in dem noch mahnende Kringel von ihr zu sehen sind. Sie hat mir ganz bestimmt nichts vom Krieg erzählt, denn sie war eher wortkarg und schien in einer Welt ewiger Sonatinen und Menuette zu leben.

In seinen «Hiroshima Notes» schreibt der japanische Schriftsteller Kenzaburo Oe, dass die direkten Überlebenden in Hiroshima jahrelang über ihre Erfahrung schwiegen. Die Besatzungsmacht USA verbot eine Weile die öffentliche Rede über das Inferno, aber wichtiger noch schien Oe, dass das Erlebte unfassbar war. Es sprengte jede Vorstellung davon, was mit menschlichen Körpern und einer vertrauten Umgebung geschehen konnte. Und es passte auch nicht in die taktischen Argumentationen der Friedensbewegung, die sich schnell zerstritt.

Noch in den 1960er-Jahren setzte sich Oe dafür ein, dass die Erkrankungen und Erfahrungen von Überlebenden systematisch erfragt und dokumentiert wurden. Vielleicht sind solche Berichte in ein Schweizer Jugendmagazin gelangt oder ins Vorabendprogramm des hiesigen Fernsehens, so dass weicher Teer im Sommer die Vorstellung eines atomaren Infernos hervorrief.

Wenn heute die Arsenale an Atomwaffen wieder ausgebaut werden und Staatsführer offen drohen, sie einzusetzen, dann scheint plötzlich nicht mehr die kindliche Angst unrealistisch, sondern das nachfolgende Vergessen.

Annette Hug ist 1970 geboren und lebt in Zürich. Seit ihrem Studium der «Women and Development Studies» in Manila verbindet sie ein starkes Interesse mit Ostasien. In der Schweiz hat sie als Dozentin und Gewerkschaftssekretärin gearbeitet. Für ihren dritten Roman, «Wilhelm Tell in Manila», wurde Annette Hug 2017 mit dem Schweizer Literaturpreis ausgezeichnet.

FRIEDENSENGAGEMENT IM WANDEL DER ZEITEN

Von Ruedi Tobler

Ich habe meine Kindheit als friedlich erlebt, mit vier Geschwistern in einem Aussenquartier von Zürich. Die Sommerferien haben wir meistens auf der Alp Unterbergli ob Sigriswil in grosser Freiheit verbracht. Selbstverständlich haben wir dort jeweils ein «Augstefeuer» gemacht auf dem «Känzeli», mit Sicht über den Thunersee und ins Alpenpanorama mit Eiger, Mönch und Jungfrau. Bei gutem Wetter war neben einer Vielzahl von Höhenfeuern das bengalische auf dem Jungfraujoch zu sehen. Diese Schweiz im Mittelpunkt der Welt war damals definitiv in Ordnung und auch für mich Sinnbild des Friedens.

Etwas aus der Fassung geriet dieses Weltbild, als ich, aus dem Arbeiterquartier, die Chance erhielt, das Langzeitgymnasium zu besuchen – isoliert von den bisherigen Schulgespanen, zusammen mit Söhnen von Zürichberg und Goldküste. Erste ernsthafte Kratzer erhielt es, als ich erfuhr, dass Tell und Winkelried Mythen und die «alten Eidgenossen» genauso engagiert als Söldner für Königshäuser in den Krieg gezogen waren wie für die Verteidigung ihrer Freiheit.

Die grosse Wende in meinem Leben brachte Ostern 1963 mit dem ersten Schweizer Ostermarsch der Atomwaffengegnerinnen und -gegner. Für die Teilnahme hatte ich mich mehr aus Interesse an der Stadt Genf als aus Engagement gegen die Schweizer Atomwaffe entschieden. Das Erlebnis der Gemeinschaft von Leuten, die aus sehr unterschiedlichen Überzeugungen und Motiven drei Tage lang für ein gemeinsames Ziel unterwegs waren – gegen den Irrwitz einer Schweizer Atomwaffe und für das weltweite Verbot von Atomwaffen – hat mich geprägt und mir eine Aufgabe gegeben: den Einsatz gegen die Zerstörung unseres Planeten durch das atomare Wettrüsten und für das Leben im Sinne von Albert Schweitzer.

Und als die Frage des Militärdienstes auf mich zukam, war für mich bald klar: Ich kann nicht alle andern von der Notwendigkeit der Abrüstung zu überzeugen versuchen, ohne bei mir selber zu beginnen. Das hiess damals allerdings Verurteilung durch ein Militärgericht und Gang ins Gefängnis. Die Möglichkeit des Zivildienstes mussten wir noch erkämpfen – und bis heute gibt es Ewiggestrige, die ihn nicht als sinnvollen Dienst an der Gesellschaft sehen, sondern als Gefährdung der Armee.

«DIE GROSSE WENDE IN MEINEM LEBEN BRACHTE OSTERN 1963 MIT DEM ERSTEN SCHWEIZER OSTERMARSCH DER ATOMWAFFENGEGNER.»

In den 1960er-Jahren schien es offensichtlich: Die Menschheit stellt ihre Existenz mit den Atomwaffen aufs Spiel. Seither mussten wir lernen, dass diese nicht die einzige Möglichkeit zur Selbstzerstörung bilden, dass das ganze ABC von Waffen geeignet ist, der Menschheit den Garaus zu machen. Und es wird immer offensichtlicher, dass das «Zivile» aufgeholt hat, dass unser Lebensstil im Norden geeignet ist, die Grundlagen für das Überleben der Menschheit auch ohne einen Weltkrieg zu zerstören.

Engagement für den Frieden heisst deshalb heute nicht mehr nur, Krieg zu verhindern versuchen, sondern von unserem selbstzerstörerischen Lebensstil abzukehren. Erfreulicherweise hat die UNO dafür mit der Agenda 2030 einen tauglichen Massnahmenplan vorgelegt.

Ruedi Tobler, 1947 in Zürich geboren, seit über 30 Jahren in Lachen AR im Vorderland wohnhaft, seit 55 Jahren aktiv in der Friedens- und Menschenrechtsarbeit, insbesondere im Schweizerischen Friedensrat. Er beteiligt sich an der Organisation des Bodensee-Friedenswegs am Ostermontag, dem UNO-Friedenstag in St. Gallen, dem Aufbau der Friedens-Stationen im Appenzeller Vorderland und in der «mitenand»-Gruppe mit Flüchtlingen in Walzenhausen.

FRIEDEN IST NICHT SELBSTVERSTÄNDLICH

Von Jakob Kellenberger

«Wir, die Völker der Vereinten Nationen – fest entschlossen, künftige Geschlechter vor der Geissel des Krieges zu bewahren, die zweimal zu unseren Lebzeiten unsagbares Leid über die Menschheit gebracht hat, (...).» Mit diesen Worten beginnt die Charta der Vereinten Nationen aus dem Jahr 1945. Doch bis heute sind viele Länder nicht von der «Geissel des Krieges» befreit. Und zahlreiche Staaten im Westen und Osten rüsten weiter auf und exportieren Rüstungsgüter in Kriegs- und Spannungsgebiete wie den Nahen Osten oder die besonders zahlungskräftige Golfregion. «America first» gilt offenbar auch für die arbeitsplatzschaffende Rüstungsindustrie. Über fünfzig Prozent der weltweiten Waffenexporte stammen aus westlichen Ländern.

«ÜBER FÜNFZIG PROZENT DER WELTWEITEN WAFFEN-EXPORTE STAMMEN AUS WESTLICHEN LÄNDERN.»

KRIEG IST VERBOTEN

Der Krieg, von dem hier die Rede ist, ist allerdings nur eine Form der Gewalt. Gewaltsituationen unterhalb der Schwelle des Krieges wollen wir nicht ausblenden. Sie fordern heute in zahlreichen Grossstädten dieser Welt mehr Menschenopfer als manche Kriege. Hinzu kommt, dass Kriege selbst immer mehr in städtische Gebiete hineingetragen werden – mit besonders schlimmen Folgen für die Zivilbevölkerung. Artikel 2.4 der Charta der Vereinten Nationen verbietet die Androhung und Anwendung von Gewalt in internationalen Beziehungen. Mit anderen Worten: Er verbietet den Krieg im völkerrechtlichen Sinn. Die Charta der Vereinten Nationen gibt keinem Staat die Befugnis, in die inneren Angelegenheiten eines anderen Staates einzugreifen. Die Anwendung von Zwangsmassnahmen ist im Kapitel VII der Charta geregelt. Im Falle schwerer und systematischer Verletzung der Menschenrechte und des humanitären Völkerrechts sind UNO-Sanktionen möglich. Doch diese werden selten ergriffen; den vielen bekannt gewordenen Fällen von Menschenrechtsverletzungen stehen nur wenige Sanktionen gegenüber.

WAFFENGEWALT ZUR SELBSTVERTEIDIGUNG

Die Charta lässt militärische Gewalt nur im Rahmen von Sanktionen des UNO-Sicherheitsrates zu – dann, wenn der internationale Frieden bedroht oder gebrochen ist sowie im Falle von Angriffskriegen. Solchen Massnahmen müssen alle ständigen Mitglieder des UNO-Sicherheitsrates zustimmen. Sie sind entsprechend eine seltene Ausnahme.

«DIE UNO SPIELT IN DER VORBEUGUNG VON KONFLIKTEN LEIDER NUR EINE BESCHEIDENE ROLLE.»

Die Charta lässt Waffengewalt zur Selbstverteidigung zu. Der Begriff der Selbstverteidigung wird von gewissen Staaten allerdings in einer Weise ausgelegt, welche die Bedeutung des Artikels 51 unterhöhlt und das Tor für ein kriegerisches Vorgehen weit öffnet. Viel wird dagegen nicht unternommen. Das Kriegsbild ist heute weitgehend durch nicht-internationale Konflikte langer Dauer geprägt. Die UNO spielt in der Vorbeugung von Konflikten leider nur eine bescheidene Rolle und ist sich dessen auch bewusst.

DIE ZUKUNFT DES FRIEDENS

Die Zukunft des Friedens entscheidet sich auf drei Ebenen.

Erstens: Wie können bestehende Kriege dem Frieden zugeführt werden? Je länger sie dauern und je mehr Staaten auf Seite einer Konfliktpartei darin verwickelt sind, desto schwieriger ist die Aufgabe. Einige der grössten laufenden Kriege dauern seit Jahrzehnten: Afghanistan, Demokratische Republik Kongo, Sudan und Somalia sind Beispiele dafür. Einige der schlimmsten sind im letzten Jahrzehnt ausgebrochen:

Syrien und Südsudan sind besonders traurige Beispiele. In den meisten dieser Konflikte stehen keine politischen Lösungen in Aussicht, auch nicht zwischen Israel und Palästina. Fast überall sind politische Vermittler am Werk, allerdings mit unterschiedlichem Engagement.

«KONFLIKTE ENTSTEHEN IMMER DURCH EIN BÜNDEL VON URSACHEN.»

Zweitens: Wie kann versucht werden, neuen Kriegen vorzubeugen? Durch eine aktivere Konfliktvorbeugungspolitik in Spannungsgebieten. Möglich sind Aktionen der UNO oder einzelner Staaten. Konflikte entstehen immer durch ein Bündel von Ursachen unterschiedlicher Zusammensetzung. Die häufigsten sind seit langem bekannt. Sie können abgearbeitet werden. Der Zeitbedarf ist manchmal aber sehr gross.

Drittens: Wie bleibt Frieden erhalten, wo er verwirklicht wurde? Frieden muss gepflegt und darf nicht als Selbstverständlichkeit betrachtet werden. Die für ihre Friedensleistung vor allem ausserhalb der Schweiz gewürdigte Europäische Union (EU) ist ein erfolgreiches Beispiel. Ich erlebte persönlich immer wieder, dass die EU in der Welt als Vorbild für ein gelungenes Friedenswerk empfunden wird – in Afrika, bei Mitgliedstaaten der Afrikanischen Union ebenso wie in Asien. Von Bedeutung ist auch, dass die EU und ihre Mitgliedstaaten mehr als die Hälfte der weltweiten Entwicklungshilfe und der humanitären Hilfe leisten.

«FRIEDEN MUSS GEPFLEGT UND DARF NICHT ALS SELBSTVERSTÄNDLICHKEIT BETRACHTET WERDEN.»

PAZIFIST HENRY DUNANT

Wie hielt es eigentlich Henry Dunant, der einen guten Viertel seines Lebens in Heiden verbrachte, mit dem Frieden? Seine pazifistischen Neigungen waren bekannt und hatten sich im Laufe seines Lebens verstärkt. Schon in seinem Erinnerungsbuch an die Schlacht von Solferino («Un souvenir de Solferino») machte er im Jahre 1859 deutlich, dass ihm der Friede das Teuerste war. Obwohl er nicht an eine Verwirklichung in absehbarer Zeit glaubte, konzentrierte der Vater der ersten Genfer Konvention seine Bemühungen auf den besseren Schutz der Kriegsopfer. In einem Brief an die Friedensaktivistin Bertha von Suttner vom 24. Februar 1896 nannte er die Gründe, die ihn zum Verfassen von «Un souvenir de Solferino» getrieben hatten. Es sei ihm nicht nur um die Stiftung eines Hilfswerks (gemeint ist das IKRK) gegangen, «mais aussi pour inspirer cette même sainte horreur de la guerre à beaucoup de personnes, à en faire des amis de la paix». Die Betonung seines Pazifismus lag ihm am Herzen, wollten ihm doch gewisse Kreise den Friedensnobelpreis mit dem aus heutiger Sicht unglaublichen Argument streitig machen, seine humanitäre Tätigkeit setze den Schrecken vor dem Krieg herab. Er schrieb Bertha von Suttner wohl auch aus diesem Grunde nach Erhalt des ersten Friedensnobelpreises zusammen mit dem französischen Pazifisten Frédéric Passy: «En écrivant, en 1861, mon ‹Souvenir de Solferino›, mon but tendait notamment à la pacification universelle, croyez-le-bien Madame, je voulais donner, autant que possible, l'horreur de la guerre à tous ceux qui liraient mes pages.» Henry Dunant hatte sehr dunkle, leider zutreffende Vorahnungen: «On verra (…) l'Europe entraînée dans une guerre générale (…). Le résumé reste ceci: du sang, du sang, encore du sang, du sang partout» (aus «L'avenir sanglant»). Immerhin dürfen wir heute zur Kenntnis nehmen: Europa beweist, dass Friedensfortschritte möglich sind.

Jakob Kellenberger ist 1944 geboren, in Heiden und Arbon aufgewachsen und lebt in Château-d'Oex. Von 1992 bis 1999 war er Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten und von 2000 bis 2012 Präsident des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz (IKRK). Seit 2013 ist er Präsident der Schweizerischen Friedensstiftung swisspeace.

WEB **mehr auf obacht.ch**

DEM FRIEDEN ENTLANG

Hauptweg Texte: Kristin Schmidt, Hanspeter Spörri
Abzweiger Zitate: Matthias Weishaupt
Abzweiger Ergänzungen: Margrit Bürer, Isabelle Chappuis

Wir haben uns auf den Weg gemacht. Dem Frieden entlang, gemeinsam mit Martin Engler, einem der Initiatoren des Wanderweges «Friedens-Stationen – Wege zur Humanität». Daraus ist ein Nachdenken und Austauschen entstanden über das, was das Zusammenleben der Menschen irgendwo auf der Erde, zum Beispiel im Appenzeller Vorderland, sein und wie es im besten Sinn erarbeitet werden kann.

Der Weg von Heiden nach Walzenhausen führt zu elf Stationen, die zehn Persönlichkeiten gewidmet sind, die sich für Frieden und Menschen in Not eingesetzt und einen Bezug zum Appenzeller Vorderland haben. Die Initianten wollen damit zu einer zeitgemässen Auseinandersetzung mit den Themen Humanität, Zivilcourage und Solidarität anregen. bü

GESTALT DER FRIEDENS-STATIONEN

In Heiden neben einem klassizistischen Bürgerhaus, auf einer Grünfläche vor Mehrfamilienhäusern gegenüber der evangelisch-reformierten Kirche in Wolfhalden, im leicht abschüssigen Wiesenhang mit Bodenseeblick bei Blatten, auf dem Friedhof Walzenhausen: Die Friedens-Stationen sind mal mitten im Dorf zu finden, mal am Ortsrand. Sie liegen in naturnaher Umgebung oder an der Durchgangsstrasse. Die Aufgabe, den Stationen eine Gestalt zu verleihen, war daher nicht einfach.

Schliesslich sollen die Stationen den unterschiedlichen Gegebenheiten gerecht werden, sie sollen auffallen, aber sich auch einfügen. Sie sollen dauerhaft, aber nicht zu monumental ausgeführt sein. Sie sollen als Hingucker funktionieren, aber nicht die Umgebung dominieren. Farbe musste her, aber möglichst eine eigenständige. Das Ergebnis dieser Suche sind Kuben mit gerundeten Metallkanten. Die Seiten sind in einem dunklen Orangeton gehalten, die Oberseite grau mit heller Schrift.

Denkmalpfleger Fredi Altherr ist zufrieden: «Die Kuben sind filigran und ihre Farbe wird nicht unmittelbar mit etwas Bekanntem in Verbindung gebracht.» Ausserdem sind die Kuben stabil, selbst als Sitzgelegenheit sind sie zu gebrauchen. ks

Die 2017 eingeweihte Wanderung von einer Friedens-Station zur nächsten verläuft über weite Strecke auf dem Witzweg, auf dem sich jedes Jahr bis zu 40 000 Personen amüsieren. Das warf Grundsatzfragen auf – thematisch wie gestalterisch. Den Initianten schwebte einerseits eine Art Freilichtmuseum und andererseits eine virtuelle Begehung vor, denn der Weg lässt sich auch zu Hause abschreiten: Die einzelnen Stationen sind mit QR-Codes versehen, die auf die Informationen und Filme auf der Website friedens-stationen.ch verweisen. An die Nähe zu Landesgrenzen erinnern auf dem Weg überraschende Nachrichten auf dem Handy: «Willkommen in Österreich! Hier gelten Ihre Roaming-Inklusive-Tage. Überprüfen Sie Ihren aktuellen Stand unter …» oder «Willkommen in Deutschland! …» Eine neue Art von Grenzwache, die suggeriert, man hielte sich auf fremdem Boden auf, und die davor warnt, dass auf einer Wanderung mit Blick auf die umliegenden Länder die Mobiltelefonkosten aus dem Ruder laufen könnten. bü

BEWUNDERUNG UND RESPEKT FÜR DEN FRIEDENSAPOSTEL

Nie habe ich intensiver und häufiger über Krieg und Frieden diskutiert als im Militär. Die Gegenwart von Waffen und das Übungskonzept von Rot gegen Blau inspirierten uns Soldaten dazu. Zudem verbrachten wir in den grossen Manövern «Knacknuss» (1979) und «Panzerjagd» (1982) unendlich viel Zeit mit Warten und Reden. Unter den Kameraden gab es einige, die sich mit dem Gedanken trugen, den Dienst an der Waffe zu verweigern. Wenn Vorgesetzte mit ihnen darüber diskutierten,

«Der Einsatz für Frieden, Humanität und sozialen Zusammenhalt – in der Welt und hier vor Ort – erfordert einen langen Atem, eine aufrichtige Haltung sowie eine gradlinige Ausrichtung an Werten der Menschlichkeit. Die Arbeit am Weltfrieden verlangt tagtäglich mutiges Handeln. Wenn wir diesen Weg auch morgen gemeinsam gehen, kommen wir dem Ziel ein Stück näher.» mw

umspielte deren Mund häufig ein leises Lächeln. Ein schwer zu deutendes Lächeln. Es schien zugleich Spott und eine gewisse Bewunderung auszudrücken.

Das gleiche Lächeln sah ich ein erstes Mal, als in meinen Kindertagen Erwachsene über «den Daetwyler» diskutierten. Max Daetwyler, in Arbon geboren, war damals mit seinem langen weissen Bart und dem schwarzen Hut jedem Kind bekannt. An einer langen Stange trug er die weisse Fahne um die Welt. Fernsehen und Zeitungen zeigten Aufnahmen von ihm aus Washington, Berlin und Moskau. Auch im Appenzellerland wurde er gesichtet – eine Sensation für uns Kinder.

«Friedensapostel» nannte man ihn. Diese Bezeichnung war abwertend gemeint, konnte aber auch Respekt für den Unermüdlichen ausdrücken. «Recht hat er ja eigentlich», sagten die Leute, «aber die Menschheit wird er nicht ändern. Seine Mühe ist vergeblich.» sri

Die Friedens-Stationen machen deutlich, dass es im Vorderland eine Vielzahl von «Friedensbewegten» gab. Was mag der Grund dafür sein? Liegt es an der Topografie, daran, dass Lindau näher liegt als Herisau, die Grenzen so nah sind? Daran, dass man weit ins Ausland sieht? Daran, dass man im 2. Weltkrieg die Bomben über Friedrichshafen beobachten konnte? Daran, dass seit Mitte des 19. Jahrhunderts sehr viele Ausländerinnen und Ausländer nach Heiden gekommen waren und Internationalität auf Prosperität reimte? Es bleibt bei den Vermutungen, eine klare Antwort gibt es nicht. ic

FRIEDEN IST EINE TUGEND

Als das Obacht-Redaktionsteam den Weg von Heiden Richtung Walzenhausen unter die Füsse nahm – an einem nassen, kalten Tag Anfang März – mochte sich bei der einen oder dem andern ebenfalls ein Gefühl von Vergeblichkeit einstellen, wie beim «Daetwyler». Die Finger waren zu klamm, um Notizen in Fülle zu machen. Und die berühmte Vorderländer Weitsicht war ziemlich getrübt.

Doch in den Gesprächen mit Martin Engler, einem der Initianten des dem Frieden gewidmeten Wegs, der die kleine Wandergruppe führte, wurde schnell deutlich, dass die Friedens-Stationen weniger eine grosse pazifistische Mahnung an die noch immer nicht befriedete Welt sein wollen als eine Erinnerung daran, dass Frieden «nicht Abwesenheit von Krieg» ist, sondern «eine Tugend, eine Geisteshaltung, eine Neigung zu Güte, Vertrauen, Gerechtigkeit». So

Das Projekt der Friedens-Stationen konnte dank der grosszügigen Unterstützung verschiedener Ausserrhoder Stiftungen realisiert und im Frühling 2017 im Beisein von Landammann Matthias Weishaupt eröffnet werden. Er stellte seine Ansprache unter den Titel «Was zählt, ist der Mensch» und schlug darin den Bogen von der Bedeutung der mit den Friedens-Stationen geehrten Persönlichkeiten zu den aktuellen, weltweiten Krisen, die die Menschlichkeit bedrohen, und schloss mit dem Hinweis auf unsere heutigen Möglichkeiten, uns für Frieden und Humanität einzusetzen. bü

«Die Menschlichkeit steht vielerorts auf dem Prüfstand. Die heutigen Krisen, deren Tragweite wir oft nur erahnen können, gehen alle etwas an. Sie ereignen sich mitten in der Weltgesellschaft, einer Weltgesellschaft, zu der wir gehören, der wir uns nicht entziehen können und der wir Sorge tragen müssen. Die Herausforderungen an die Friedensarbeit, die Herausforderungen an das humanitäre Wirken vor Ort haben sich gewandelt. Es gibt heute ganze Regionen, die instabil und von Gewalt geprägt sind: Irak, Syrien, Jemen, die Ukraine, das Horn von Afrika oder der Sahel. In diesen Ländern und Regionen kommt humanitäres Recht nicht zur Anwendung, die Menschen bewegen sich in rechtsfreien, fragilen Räumen.» mw

hat den Frieden jedenfalls der 1632 geborene niederländische Philosoph Baruch de Spinoza definiert. Und Personen mit dieser Tugend werden an den Stationen des Friedenswegs denn auch gewürdigt. sri

FRIEDENSRAT

Sticheln, schlagen, schubsen, stänkern – Alltag auf dem Schulhof. Das war immer schon so und überall. Muss das auch immer so bleiben? Warum nicht dem kindlichen Gerechtigkeitssinn vertrauen? Warum ihn nicht stärken und fördern, auf dass er auch im Erwachsenenalter fortwirke? Lässt sich Frieden an einer Schule durch die Kinder selbst herstellen und gleichzeitig institutionalisieren? An der Dorf Primarschule Heiden bewährt sich seit vielen Jahren, was in der Welt der Grossen allzu oft scheitert. Die Kinder klären ihre Streitfälle selbst in und vor einem kleinen Gremium. Das ewige «Der hat mir …» und «Die tut mir immer …» landet nicht mehr vor den Lehrerinnen und Lehrern, sondern im Friedensrat. Einmal wöchentlich treffen sich je zwei Kinder der 3., 4., 5. und 6. Klasse. Zwei Lehrkräfte sind auch dabei. Sie leiten den Friedensrat aber nicht, sondern unterstützen und protokollieren. Die Kinder aber hören einander zu. Die einen artikulieren ihre Konflikte, legen ihre Gefühle offen. Die anderen fragen nach, ermuntern, Lösungen zu finden, regen deren Umsetzung an und überprüfen den Fortgang sogar.

Schulvorsteherin Gabi Schrödl erlebt den Friedensrat sehr positiv: «Die Kinder reden darüber, wie es besser sein könnte, wie sie die eigenen Handlungen steuern können. Die Lehrerinnen und Lehrer werden durch den Friedensrat entlastet, und die Kinder lernen, neutral zuzuhören. Sie erleben, dass sie mitreden dürfen, und sie erfahren, dass Frieden nicht einfach da, sondern ein Moment ist, den sie geniessen können und sich immer neu erarbeiten müssen.» Sogar gravierende Probleme können bewältigt werden: «Dank Friedensrat kann der Mobbingspirale entgegengewirkt werden. Die Kinder machen frühzeitig darauf aufmerksam, wenn sie ausgegrenzt werden.» Die Gefahr, dass Druck aufgebaut, jemand erpresst oder als Denunziant behandelt wird, reduziert sich auf diese Weise.

Und beinahe nebenbei erfahren die Kinder, wie wichtig es ist, Protokolle zu verfassen, wie wichtig es ist, schnell und dennoch leserlich schreiben zu können.

«Die Neutralität ist ein zentraler Grundsatz der schweizerischen Aussenpolitik. Sie trägt bei zum Frieden und zur Sicherheit in der Welt und dient gleichzeitig der Sicherheit und Unabhängigkeit der Schweiz. Aber: Ist unser Verständnis von Neutralität zu Ende gedacht? […] Eine Neutralität, die dem Frieden verpflichtet ist, darf keine Geschäfte mit dem Krieg machen. Hier muss die Schweiz mit einer explizit humanitär definierten Neutralität ein Zeichen der Menschlichkeit setzen.» mw

Es passt also gut, dass der Friedensrat während des Unterrichtes stattfindet. Er vermittelt viele Kompetenzen und fügt sich damit wie von selbst in den vieldiskutierten Lehrplan 21 ein.

Inzwischen ist der Friedensrat der Primarschule Heiden zehn Jahre alt. Zeit für eine Anpassung? Für Gabi Schrödl ist der Friedensrat kein unumstössliches Format. Er hat durchaus Verbesserungspotential; auch wenn er kein Gericht ist und nicht straft, so sitzen doch einem ratsuchenden Kind acht beratende Kinder gegenüber. Dieses zahlenmässige Ungleichgewicht kann Unbehagen verursachen. Und vielleicht ginge es im Gremium auch ganz ohne Lehrerinnen und Lehrer. Bereits jetzt werden die Kinder für ihre Aufgabe im Friedensrat ausgebildet und betreut, und vielleicht können sich die Erwachsenen noch weiter zurücknehmen. Schliesslich kennen die Kinder viele der Situationen aus eigenem Erleben, können mitfühlen und ihr Verhalten spiegeln. Auch eine Öffnung für weitere Themen ist angedacht, vielleicht auch für solche, die von daheim mitgebracht werden. Die wichtigste Aufgabe wird sich aber nicht ändern: vorurteilsfreies Zuhören. ks

DER TISCH, AN DEM GESPRÄCHE GEFÜHRT WERDEN

Dem Konzeptkünstler H. R. Fricker fiel auf, dass einige der Friedens-Persönlichkeiten und gerade auch Henry Dunant, der Gründer des Roten Kreuzes, mitunter privat ungerecht über Mitmenschen urteilten, in langwierige Streitereien verwickelt waren und nur sehr schwer Vertrauen aufbauen konnten. Dies inspirierte ihn zu seinem Friedenstisch, der in zweifacher Ausführung auf dem Friedensweg zu finden ist. Mit dem Weltfrieden hat der Friedenstisch höchstens indirekt zu tun. Er soll ein «Tisch für private Friedensgespräche» sein. Dabei kommt es weniger auf den Tisch selbst an, der aus Beton gefertigt und in den Farben des Roten Kreuzes bemalt ist, als auf die «Heidener Konvention». Diese Anleitung zur Beilegung zwischenmenschlicher Konflikte ist auf einer Tafel am Friedenstisch nachzulesen. sri

Gemäss der 2010 von H. R. Fricker formulierten «Heidener Konvention» sollen zwei miteinander im Streit liegende Personen für eine Lösung dieses befolgen: freiwillig, respektvoll, offen, verständnisvoll und verbindlich zusammensitzen, um den Konflikt in fünf klar voneinander getrennten Schritten zu verarbeiten und beizulegen: Zuerst gilt es, die Regeln des Gespräches festzulegen, dann das Problem genau zu definieren, gemeinsam Lösungen zu suchen, sich auf etwas zu einigen und schliesslich das Beschlossene umzusetzen. ic

→ Fortsetzung auf Seite 41

JAHRESBERICHTE 2017

AMT FÜR KULTUR (KULTURFÖRDERUNG, DENKMALPFLEGE, KANTONSBIBLIOTHEK) UND STAATSARCHIV

Die Ostschweiz war über Jahrhunderte die führende Region in der Textilindustrie. Diese Tatsache hat Appenzell Ausserrhoden in vielerlei Hinsicht geprägt und sich in der Kultur, der Landschaft, der Architektur, der wirtschaftlichen Entwicklung und in der Sozialgeschichte niedergeschlagen. Der Innovationsgeist der Textilindustrie und die weltweiten Handelsbeziehungen haben viele Parallelen zum heutigen Kunst- und Kulturschaffen. Erfolg hat da wie dort, wer sich stets weiterentwickelt. Dies geschieht mehrheitlich im Austausch mit anderen und in einem Netzwerk, das weit über das eigene Land hinausführt. Kulturschaffende sind Reisende – wortwörtlich wie im übertragenen Sinn. Sie erforschen alle auf ihre Weise das Wesen der Dinge und die Beziehungen zwischen Menschen. Während die Kultur geistige Nahrung bietet, schuf und schafft die Textilindustrie Arbeitsplätze und Einkommen – und häufig sind die Bereiche miteinander verflochten. Wie sich das Textile im vergangenen Jahr durch die tägliche Arbeit des Amtes für Kultur gewunden hat, wie es mit der Kulturförderung, Denkmalpflege und der Kantonsbibliothek verwoben ist, zeigen die folgenden Berichte auf.

«Erfolg hat, wer sich stets weiterentwickelt. Dies geschieht mehrheitlich im Austausch mit anderen und in einem Netzwerk, das weit über das eigene Land hinausführt.»

AMT FÜR KULTUR UND KULTURFÖRDERUNG

Das Berichtsjahr stand im Zeichen von drei besonderen Ereignissen. Das ist zum einen das aufwendige Ausstellungsprojekt «iigfädlet – Ostschweizer Textilgeschichten», zum Zweiten die Verleihung des kantonalen Kulturpreises an Helen Meier und zum Dritten die Evaluation und Erneuerung der Leistungsvereinbarungen mit den kulturellen Institutionen.

Museumskoordination

Am 27. April wurde die erste der acht Ausstellungen des kantonsübergreifenden Gemeinschaftsprojektes «iigfädlet – Ostschweizer Textilgeschichten» in Herisau eröffnet; die anderen folgten gestaffelt am selben Wochenende. Jedes Museum erarbeitete und präsentierte dabei einen spezifischen Aspekt der lokalen oder regionalen Textilgeschichte (Heimarbeit, Fabrikarbeit, textile Berufe, Architektur, geschichtsträchtige Unternehmen oder aktuelle Produktion). Die Museumskoordination hatte in diesem umfangreichen Projekt die Gesamtleitung inne und war für das Fundraising, die Kommunikation, die Werbung und die Begleitpublikation verantwortlich. Im Vorfeld fand je ein Informationsanlass für alle Geldgeber sowie für rund hundert Mitarbeitende aus den beteiligten Museen statt. Im Sinne eines Fachaustausches besuchten die verantwortlichen Kuratorinnen und Kuratoren gemeinsam ihre jeweiligen Ausstellungen. Zur Eröffnung erschien im Appenzeller Verlag eine Begleitpublikation. Die einzelnen Ausstellungen, die mehrheitlich bis zum

Oben: Einblick in die Ausstellung «Home dress – Von Wand und Gewand» im Zeughaus Teufen, im Rahmen der Gemeinschaftsausstellung «iigfädlet – Ostschweizer Textilgeschichten».

Unten: Regierungsrat Alfred Stricker übergibt der Kulturpreisträgerin Helen Meier die Urkunde.

29. Oktober dauerten, stiessen auf sehr grossen Anklang, sowohl bei den Einheimischen als auch beim Publikum aus umliegenden Deutschschweizer Kantonen. Dabei fanden besonders der sozialgeschichtliche Ansatz oder die lokale Verankerung der ausgesuchten Themen, aber auch der Werkstatt-Charakter Gefallen. Rund 30 000 Personen besuchten die Ausstellungen; an den 78 Rahmenveranstaltungen nahmen 2112 Personen teil. Die Medien berichteten in rund 30 Artikeln oder Sendungen.

«Dabei fanden besonders der sozialgeschichtliche Ansatz oder die lokale Verankerung der ausgesuchten Themen, aber auch der Werkstatt-Charakter Gefallen.»

Neben der Gemeinschaftsausstellung wurden umfangreiche Abklärungen für eine neue, gemeinsame Software zur Inventarisierung der Sammlungen in den Museen getroffen, eine Weiterbildung für das Verfassen von Ausstellungstexten organisiert und das Netzwerk zu anderen regionalen Museumsverbänden unterhalten. Solche Dienstleistungen sind typische Aufgaben der 2012 eingerichteten Museumskoordination. Die auf Appenzell Ausserrhoden spezifisch zugeschnittene Anlaufstelle koordiniert gemeinsame Projekte, Bedürfnisse und Kommunikationsmassnahmen und steht den institutionell eigenständigen und unterschiedlich ausgerichteten Museen im Kanton beratend zur Seite. Sie ist Teil einer umfassenden Museumsstrategie, deren Ergebnisse nach sechs Jahren evaluiert und ausgehend davon mögliche Optionen für die Zukunft ausgearbeitet wurden. Dieser Prozess wurde vom Kulturrat begleitet. Am 10. November verabschiedete der Regierungsrat die Museumsstrategie 2018 bis 2023. Mit einigen Anpassungen verfolgt sie die bisherigen Ansätze, d. h. die Museumkoordination kommuniziert auch in Zukunft unter einer Dachmarke und organisiert gemeinsame Projekte; einzelne Häuser haben neu gewichtete Schwerpunkte.

Kulturpreis 2017

In der Kirche Trogen und in einem festlichen Rahmen wurde am 24. Mai Helen Meier mit dem kantonalen Kulturpreis 2017 gewürdigt. Die Regierung von Appenzell Ausserrhoden ehrte damit eine Autorin, die ein aussergewöhnlich reiches literarisches Werk geschaffen hat. Sie ist vergleichsweise spät mit ihrem ersten Buch «Trockenwiese» (1984) an die Öffentlichkeit getreten. Zusammen mit ihrem Auftritt am Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb in Klagenfurt machte es die Schriftstellerin schlagartig bekannt. Seither ist ein umfangreiches erzählerisches Werk mit Romanen, Erzählbänden und Prosaarbeiten entstanden. Helen Meiers andere literarische Form ist die Theaterbühne; mehrere ihrer Dramen wurden aufgeführt. Der Literaturvermittler Charles Linsmayer würdigte die Preisträgerin in einer dichten Laudatio, und Helen Meier trug einen berührenden, eigens für die Feier geschriebenen Text vor. Für den musikalischen Rahmen sorgte die Appezeller Frauestriichmusig.

Öffentlichkeitsarbeit und Vermittlung

Im Berichtsjahr hat das Amt für Kultur drei weitere Ausgaben des Kulturblatts «Obacht Kultur» veröffentlicht, darin auch über die geförderten Projekte berichtet und damit am Bild der Kultur in Appenzell Ausserrhoden weitergewoben. Jede Nummer war einem Thema gewidmet und enthielt in der Mitte die Edition einer Künstlerin oder eines Künstlers. Die Nr. 27 erforschte den Friedhof als einen Ort der Lebenden und der Toten. Die Nr. 28 nahm die Viehschauen in den Fokus und bildete zusammen mit der Sonderausgabe zur Kulturlandsgemeinde eine Doppelnummer. Die Nr. 29 wartete mit einem Katalog auf, in dem alle Ankäufe verzeichnet sind, die das Amt für Kultur seit 2006 im Zeichen der Kulturförderung für die kantonale Kunstsammlung getätigt hat. Sie bildet damit die künstlerischen Tendenzen und Entwicklungen des ausserrhodischen Kunstschaffens im vergangenen Jahrzehnt ab. www.kklick.ch, die Internetplattform für Kulturvermittlung in der Ostschweiz, hat in Erweiterung der bewährten Aktivitäten für den schulischen Bereich erstmals auch die spezifischen Angebote für Familien und Vereine zusammengefasst und dazu kurz vor den Sommerferien den kkalender herausgegeben.

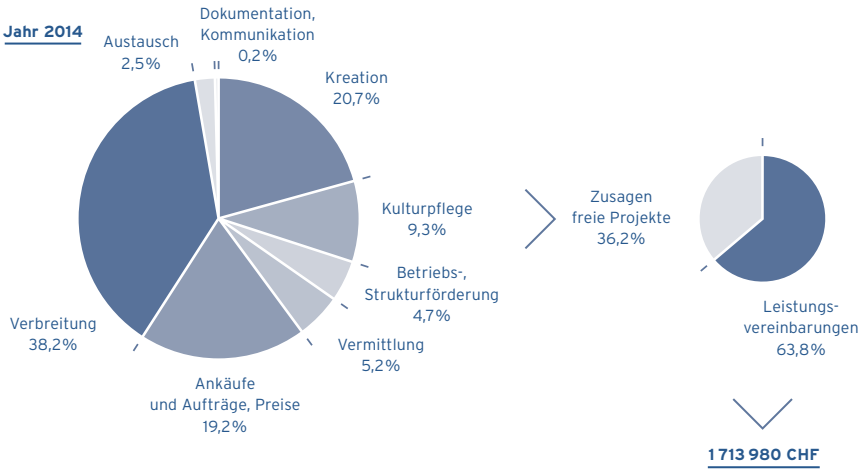
«In der Kirche Trogen und in einem festlichen Rahmen wurde am 24. Mai Helen Meier mit dem kantonalen Kulturpreis 2017 gewürdigt.»

Veranstaltungen

Die Kulturlandsgemeinde 2017 war am 6. und 7. Mai im Sportzentrum Herisau zu Gast. Unter dem Titel «grösser glücklicher gerechter» widmete sie sich während zwei Tagen verschiedensten Formen und Feldern von Optimierungen. Die Sendschrift, welche die jeweilige Essenz der Kulturlandsgemeinde festhält, wurde ihrerseits zum Gegenstand von Optimierungen und von Kunstschaffenden verschiedener Sparten künstlerisch interpretiert und weiterentwickelt. Das Ergebnis wird im Laufe des Jahres 2018 zu sehen sein. Im Rahmen der Kulturlandsgemeinde hat die Stiftung «Erbprozent Kultur» ihre erste Vergabefeier durchgeführt und damit zwei Jahre nach der Initiierung an der Kulturlandsgemeinde 2015 in Heiden ihr Versprechen eingelöst, 2017 erstmals Fördergelder zu vergeben. Die jährliche Kulturbegegnung der Kulturförderung im November fand in Wolfhalden statt und vermittelte einen Einblick in die tägliche Arbeit der Denkmalpflege. Am Beispiel eines realisierten Ersatzneubaus diskutierten der Bauherr, der Architekt, ein

Die Fördertätigkeit aus vier Jahren im Überblick

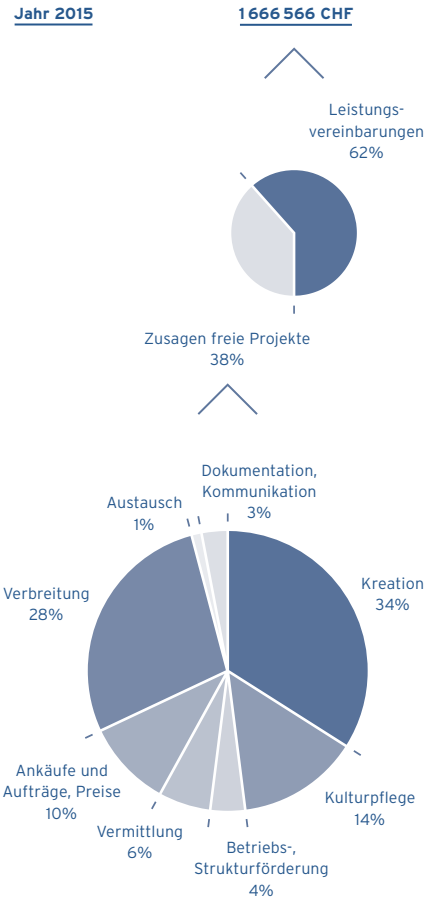
Jede Ausgabe von Obacht Kultur führt in der Förderei die jeweils aktuell unterstützten Projekte nach Bereichen gegliedert auf. Die Grafiken zeigen, wie sich die Bereiche über die Jahre verteilen.

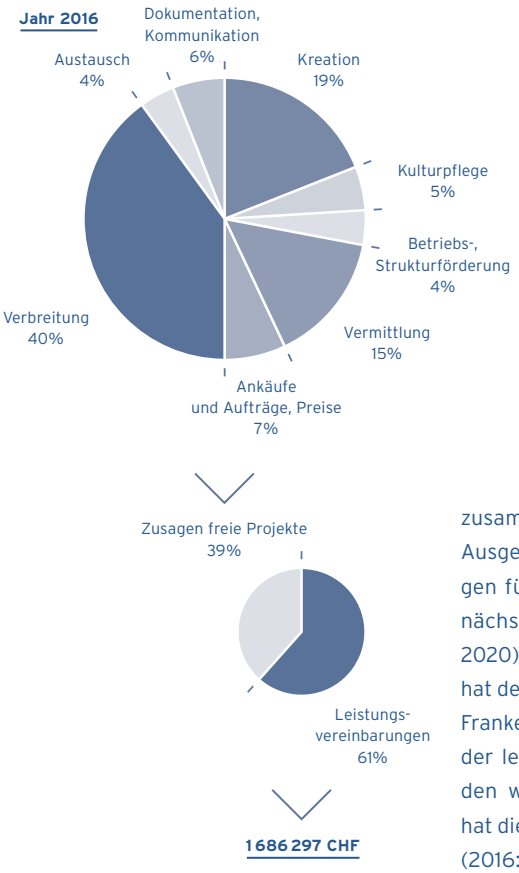


Vertreter der Baubewilligungsbehörde, eine baukulturelle Fachexpertin und der Denkmalpfleger angeregt über das Ergebnis und seinen Entstehungsprozess. Die Diskussion zeigte die Komplexität eines Bauprojektes und die damit verbundenen anspruchsvollen Aushandlungsprozesse zwischen unterschiedlichen Interessen und Ansprüchen anschaulich auf.

Überregionale Kooperationen

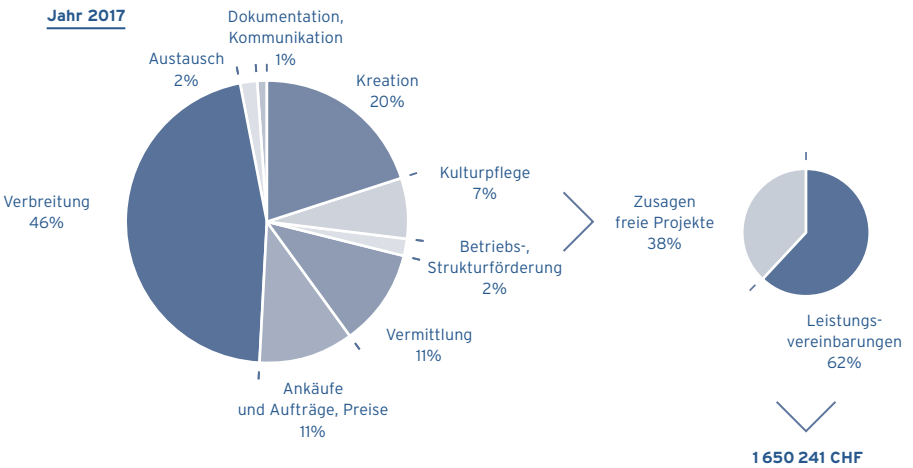
Mit dem Ziel, das textile Erbe der Ostschweiz und seine beeindruckende Wandlungsfähigkeit und Innovationskraft für eine breite Öffentlichkeit noch sichtbarer und wirksamer zu machen, haben die drei Ämter für Kultur der Kantone Appenzell Ausserrhoden, Thurgau und St. Gallen zu einem zweistufigen Wettbewerb eingeladen. Gesucht haben sie Ideen für ein mehrjähriges Programm zur kreativen Auseinandersetzung mit dem Thema «Textiles in der Ostschweiz». Die Jury hat sich dafür ausgesprochen, den Vorschlag des Teams um Martin Heller, der eine Plattform für den produktiven Austausch der textilen Akteure vorsieht, weiterzuverfolgen und in einem nächsten Schritt die Machbarkeit zu prüfen. Gemeinsam haben die Ostschweizer Kantone und das Fürstentum Liechtenstein das vierjährige Pilot-Förderprogramm «Buch und Literatur Ost+» lanciert. Dieses hat sich zum Ziel gesetzt, das Netzwerk Buch und Literatur in der Region zu stärken, und fokussiert auf die Weiterentwicklung bestehender Werke. Daneben wurden die bewährten Kooperationen in den Bereichen Tanz und Kulturvermittlung fortgesetzt. Das «Roothuus Gonten – Zentrum für Appenzeller und Toggenburger Volksmusik» hat im Jahr 2017 mit einer Fachtagung und musikalischen Feierlichkeiten sein zehnjähriges Bestehen gefeiert. Die Internationale Bodenseekonferenz IBK vergab ihre jährlichen Förderpreise in der Sparte Illustration und lud im September zur biennalen Künstlerbegegnung nach Schaffhausen ein. Diese stand unter dem Motto «Über Setzen» und führte Jugendtheatergruppen aus dem Bodenseeraum zusammen.





Kulturförderung – Gesuchsbehandlung

Die für drei Jahre gültigen Leistungsvereinbarungen mit 23 Institutionen sind auf Ende 2017 ausgelaufen. In einem mehrstufigen, vom Kulturrat begleiteten Verfahren wurden die Anforderungen und Ergebnisse zusammen mit den Institutionen evaluiert. Ausgehend davon wurden die Empfehlungen für die Leistungsvereinbarungen der nächsten dreijährigen Periode (2018 bis 2020) erarbeitet. Für neu 24 Institutionen hat der Regierungsrat insgesamt 1 037 000 Franken – 8000 Franken mehr gegenüber der letzten Periode – gesprochen. Neben den wiederkehrenden Betriebsbeiträgen hat die Kulturförderung 214 Einzelgesuche (2016: 209) geprüft und davon 154 Projekten eine Unterstützung zugesprochen, dies entspricht 72 Prozent der Gesuche gegenüber 78 Prozent im Vorjahr. Insgesamt wurden 621 241 Franken an Förderbeiträgen vergeben, dies entspricht einer durchschnittlichen Beitragssumme von 4034 Franken pro Projekt. Die seit Jahren steigende Zahl an Gesuchen bei gleichbleibenden Fördermitteln hat eine Reihe von Änderungen gegenüber der bisherigen Förderpraxis nötig gemacht. So können beispielsweise in Zukunft einmalige Gastspiele in Appenzell Ausserrhoden ohne Mitwirkende aus dem Kanton nicht mehr unterstützt werden, oder regelmässige Veranstaltungen müssen nach einer dreimal hintereinander gewährten Unterstützung für mindestens ein Jahr «aussetzen». Insgesamt erhalten die Kriterien der Nachhaltigkeit, der künstlerischen Qualität sowie der Kantonsbezug eine höhere Gewichtung.



→ Text: Margrit Bürer, Leiterin Amt für Kultur
→ Bilder: Jürg Zürcher, Hannes Thalmann

Oben: Das Heidenhaus in der Gaiserau in Gais stammt aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Im historistischen Stil wurde um 1850 der Stall angebaut.

Unten: Die neue Verbindungstreppe zwischen Erd- und Obergeschoss erinnert in ihrer Formensprache an Sujets der Plattstichweberei.

DENKMALPFLEGE

Die Herstellung und der Handel von Textilien prägen die Ausserrhoder Architektur. Mit einer überraschenden Fülle von unterschiedlichen Methoden und Massnahmen werden heute mehr als in früheren Jahren sowohl schlichte Weberhäuser wie auch Kaufherrenpaläste und Gasthäuser renoviert und gepflegt.

«Reparaturen und Restaurierungen an historischen Gebäuden sind häufig notwendig, weil unsachgemäss ausgeführte Renovationen der vergangenen Jahrzehnte zu Bauschäden geführt haben.»

Ein Heidenhaus in der Gaiserau aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ist ein herausragendes Beispiel für die Anfänge der Ausserrhoder Heimweberei. Für die aktuelle Besitzerfamilie hat der Architekt Ralf Zumstein mit viel Engagement und Fachwissen einen Umbau und Restaurierungsarbeiten realisiert und damit das Haupthaus mit späterem Stallanbau in Zusammenarbeit mit erfahrenen Unternehmen

für weitere Generationen zu einem attraktiven Heim gemacht. Eine neu gestaltete Verbindungstreppe zwischen Küchenraum und Obergeschoss lässt die ehemals dunklen, hinteren Räume freundlich und hell erscheinen. Das Tenn dient nun als überhoher Mehrzweckraum: eine willkommene Kompensation für die eher niedrigen Räume des Wohnhauses.

Ganz anders motiviert ist die Fassadenrenovation am Hotel Krone in Urnäsch. Darstellungen von bäuerlichen Traditionen wie Silvesterchlausen, Streichmusik und Sennen mit Senntumsschellen zieren jetzt die getäferte Hauptfassade. Die Sujets der Kunsthandwerkerin Gret Zellweger schreiben die seit dem 19. Jahrhundert praktizierte tourismusorientierte Pflege der Ausserrhoder Bräuche fort.

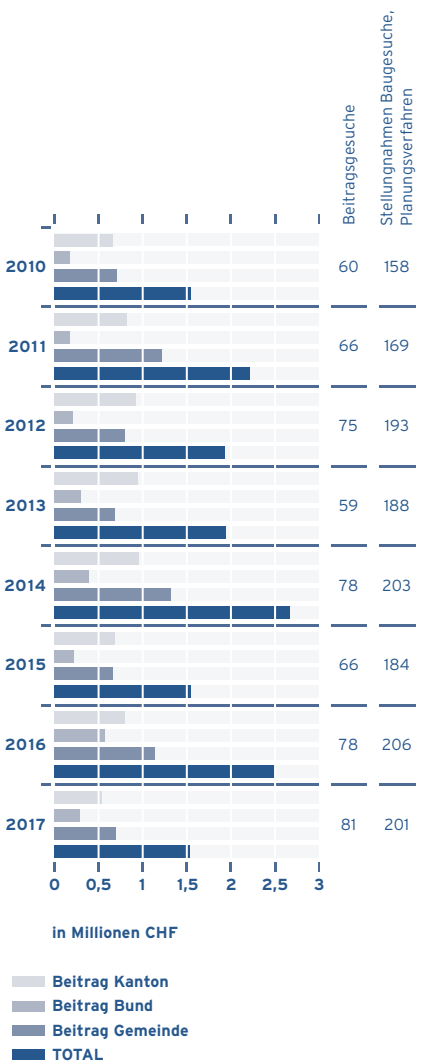
Bauberatungen, Restaurierungen

Reparaturen und Restaurierungen an historischen Gebäuden sind häufig notwendig, weil unsachgemäss ausgeführte Renovationen der vergangenen Jahrzehnte zu Bauschäden geführt haben. Aufmerksamen Beobachterinnen und Passanten werden schon defekte, unansehnliche Gebäudesockel und Sandsteinverzierungen aufgefallen sein. Seit den 1950er Jahren werden durch Autoabgase und Streusalzeinwirkung verursachte Schäden an gemauerten Sockeln mit schnell bindenden Zementmörteln repariert. Doch leider ohne dauerhaften Erfolg. Die Flickstellen platzen wieder ab und beschädigen sogar benachbarte, bisher intakte Partien. Mit Bauhandwerk in der Denkmalpflege vertraute Baufirmen und Gipserbetriebe haben das erkannt. Sie verwenden wieder die aufwändigeren, aber tauglichen historischen Techniken.

Abbruch und Neubau

Die Gemeindekanzlei in Urnäsch kann nicht mehr renoviert werden. Das imposante Walmdachhaus wurde während Jahrhunderten immer wieder an- und umgebaut. Untersuchungen von Bausubstanz und Statik des an prominenter Lage unmittelbar neben der Kirche stehenden Gebäudes liessen keine anderen Lösungen zu. In Zusammenarbeit mit dem Institut für Bauen im alpinen Raum der Hochschule Chur wurde unter der Leitung von Christian Wagner ein Studienauftrag für fünf Architekturteams organisiert. Das Siegerprojekt stammt von Staufer & Hasler Architekten AG aus Frauenfeld. Der Neubau soll an gleicher Lage wie die heutige Kanzlei zu stehen kommen und aus einheimischem Urholz konstruiert werden. Südlich davon ist auf der Höhe des Pfarrhauses von Johannes Waldburger aus den 1950er Jahren ein Mehrfamilienhaus mit Tiefgarage vorgesehen.

Ziermalereien von Gret Zellweger auf der Hauptfassade des Hotels Krone in Urnäsch zeigen Motive aus der bäuerlichen Tradition.



Entwicklung der Beitrags- und Baugesuche in der Denkmalpflege 2010 bis 2017.

Beitragsgesuche

Mit 81 bearbeiteten Beitragsgesuchen wurde ein neuer Höchstwert erreicht. Die Summe der bewilligten Kantonsbeiträge an Restaurierungs- und Renovationsprojekte beläuft sich auf 542 134 Franken. Die Denkmalpflege führte rund 410 Besprechungen mit Behörden, Planerinnen, Planern und Bauherrschaften. Die Begleitung von Projekten für Ersatzneubauten in den Dörfern nimmt weiterhin zu. Aktuell sind 28 Vorhaben in Arbeit. Besonders zeitintensiv sind der oben erwähnte Studienauftrag für eine neue Gemeindekanzlei in Urnäsch, die Erneuerung des Quartiers Sandbühl in Herisau und die Neugestaltung der Ortsdurchfahrt in Teufen.

Führungen, Vorträge

Der Denkmalpfleger hat ein halbes Dutzend Vorträge gehalten, darunter im Rahmen einer Gastvorlesung an der Hochschule Rapperswil HSR zu Aspekten des Ortsbildschutzes und vor Denkmalpflegerinnen und Raumplanern in Bern zur Haus-Analyse. Im Begleitprogramm zum Kunstprojekt «Klang Moor Schopfe» in Gais konnten die Qualitäten vordachloser Weidställe erörtert werden. Vordächer schützen zwar Fenster vor direktem Schlagregen, stellen aber bei starkem Windaufkommen eine Schwächung des Gebäudes dar. Computergestützte Simulationen des Instituts für Multiphysik-Modellierung an der ZHAW in Winterthur zeigten dies auf. Nicht mit Dachvorsprüngen überdachte Fassaden werden zwar stärker beregnet, trocknen aber schneller und gleichmässiger.

Öffentlichkeitsarbeit, Forum Appenzellerhaus

Die im Forum Appenzellerhaus engagierte Denkmalpflege initiierte im Herbst eine Veranstaltungsreihe zum Thema «Mineralische Bauteile vom Gebäudesockel bis zur Gipshohlkehle». Baufachleute aus Planung, Produktion und Verwaltung wurden bei einer Exkursion durch Schwellbrunn, «das schönste Dorf der Schweiz», und an Vorträgen im Zeughaus Teufen auf architektonische und materialspezifische Tücken an Gebäudesockeln aufmerksam gemacht. Bei einer Hausbesichtigung in Trogen konnte ein eben fertiggestellter Ersatzbau in Holz für ein durch Brand zerstörtes geschütztes Gebäude studiert werden. In Teufen regte die Führung durch ein umfassend renoviertes und umgebautes Bauernhaus im Dorfkern zu lebhaften Diskussionen an. Parallel zu den Informationsveranstaltungen konnte die Website mit Bildern neuer, gelungener Beispiele von Renovationsprojekten aktualisiert werden: www.appenzellerhaus-ar.ch.

→ Fortsetzung auf Seite 31

AUFTRITT

DAS EINGELEGTE SET, BESTEHEND AUS EINEM COUVERT UND EINER POSTKARTE VON REGULA ENGELER, IST HIER NICHT ERSICHTLICH. EINE ABBILDUNG IST AUF OBACHT.CH ZU FINDEN, DAS ORIGINAL LIEGT DEM GEDRUCKTEN MAGAZIN BEI.

Bestellen Sie dieses direkt bei:

Appenzell Ausserrhoden
Amt für Kultur
Margrit Bürer
Departement Inneres und Kultur
Landsgemeindeplatz 5
9043 Trogen
Margrit.Buerer@ar.ch

REGULA ENGELER

AIR MAIL – SEA OF CHANGE
Radiant Flux, F87-31, 2017
Lochkamera-Fotografie, Stempelbild auf Briefumschlag

Ein Gruss, ein Lebenszeichen, ein paar Zeilen auf Papier – schlicht, greifbar, direkt. So selbstverständlich zwischenmenschliche Beziehungen gepflegt werden können, so komplex und diffizil sind sie im Alltag. Freundschaft ist ein sensibles Gut. Frieden ebenfalls.
Regula Engeler bietet Hand zu Nähe und Austausch; mit einem Umschlag für Luftpost und einer Fotografie als Postkarte. Beides ausgesprochen leicht, licht, luftig und im Nu nutzbar. Zum grossen Thema Frieden möchte die Künstlerin aus Gais etwas Einfaches zum persönlichen Gebrauch beitragen.
Das Stempelbild mit dem Vogel über einer hügeligen Landschaft ist ebenso vertraut wie veraltet. Luftpostcouverts sind aus dem Sortiment der Papeterien praktisch verschwunden; scheinbar ruhig und besonnen gleitet das Lebewesen als Bild für Nachricht und Kommunikation davon. Die Dynamik, die eine Nachricht haben kann, der offene Ausgang ist impliziert.
Auch ein Blumenstrauss ist eine scheinbar einfache Sache; und dennoch komplex, in ständiger Veränderung begriffen, eine zeitlich begrenzte Erscheinung. «Radiant Flux», die Fotografie eines Blumenstrausses, ist Teil der offenen Serie «Sea of Change», an der Regula Engeler seit 2012 arbeitet. Verschiedene feine Lichtschichten bauen an der besonderen Stimmung. Es habe sich überraschend und erst durch die Nachbearbeitung, durch Umkehrung und Umwandlung in Schwarzweiss als ein wesentliches Bild gezeigt. Sie betont, was Gilles Deleuze folgendermassen formuliert: «Das Entscheidende beim Bild ist nicht sein kläglicher Inhalt, sondern die wahnsinnige Energie, die jederzeit explodieren kann.»
Regula Engeler interessiert an der Fotografie nicht die reale Abbildung, sondern vielmehr das Durchleuchten von Situationen, das Festhalten von Licht und Strahlung. Das ist metaphysisch, aber auch ganz unmittelbar und aus fototechnischer Sicht zu verstehen. Für «Sea of Change» arbeitet sie mit einer Lochkamera, analog, einfach, bei null beginnend, lange belichtend, experimentierfreudig, geduldig, Fragen stellend. Erst allmählich kommt der Inhalt zutage und öffnen sich Räume in ihrer Vielschichtigkeit. Die Bilder seien Versuche, einzelne Schritte. «Manchmal gelingt etwas ein wenig. Aber es gibt auch Fehlschläge, Ausschuss, Verwerfungen.» Das Langzeitprojekt «Sea of Change» als Ganzes und «Radiant Flux» im Speziellen sind gut und gerne auch als Bild für das zu verstehen, was wir Frieden nennen.
Regula Engeler ist 1973 in Ruiz de Montoya, Argentinien, geboren, in St. Gallen aufgewachsen und lebt in Gais. ubs

→ Fortsetzung von Seite 26

Restaurierungen mit Beiträgen der Denkmalpflege 2017

→ Bauern-, Weber- und Stickerhäuser:
Frauenrüti 7, 9035 Grub
Ob dem Holz, Bürgerheimstrasse 19, 9038 Rehetobel
Ebni 696, 9107 Urnäsch
Schachen 244, 9044 Wald
Ledi 643, 9428 Walzenhausen
Sattel 712, 9428 Walzenhausen
Tobel 87, 9405 Wienacht-Tobel

→ Wohn-, Geschäfts- und Fabrikantenhäuser:
Ehem. Gasthaus Bahnhof, Dorfstrasse 68, 9055 Bühler
Ehem. Gemeindehaus, Oberdorf 4, 9055 Bühler
Gaiserau 50, 9056 Gais
Schwantlern 7, 9056 Gais
Badstrasse 15, 9410 Heiden
Bischofsberg 408, 9410 Heiden
Blumenfeldstrasse 16, 9410 Heiden
Obereggerstrasse 4, 9410 Heiden
Poststrasse 34, 9410 Heiden
Schmittenbühlstrasse 10, 9410 Heiden
Werdstrasse 32, 9410 Heiden
Bergstrasse 16, 9100 Herisau
Brugg 1917, 9100 Herisau
Ehem. Tonhalle, Eggstrasse 21, 9100 Herisau
Im Spittel, Gossauerstrasse 48, 9100 Herisau
Kasernenstrasse 12, 9100 Herisau
Kasernenstrasse 38, 9100 Herisau
Kreuzstrasse 7, 9100 Herisau
Oberdorfstrasse 10, 9100 Herisau
Oberdorfstrasse 44, 9100 Herisau
Oberdorfstrasse 95, 9100 Herisau
Platz 8, 9100 Herisau
Rutenkaminhaus, Schwänberg 2690, 9100 Herisau
Scheffelstrasse 1, 9100 Herisau
Zur Linde, Oberdorfstrasse 18, 9100 Herisau
Dorf 17, 9064 Hundwil
Dorf 24, 9064 Hundwil
Rosenegg 5, 9064 Hundwil
Dorfhalde 142, 9426 Lutzenberg
Dorfhalde 150, 9426 Lutzenberg
Alte Post, Dorf 5, 9038 Rehetobel
Holderenstrasse 33, 9038 Rehetobel
St. Gallerstrasse 2, 9038 Rehetobel
Dorf 50, 9103 Schwellbrunn
Dorf 51, 9103 Schwellbrunn
Egg 74, 9103 Schwellbrunn
Herbrigsteig 3, 9042 Speicher
Herbrigsteig 5, 9042 Speicher
Kalabinth 13, 9042 Speicher
Oberdorf 1, 9042 Speicher
Rüschen 15, 9042 Speicher
Steinegg 26, 9042 Speicher
Dorf 8, 9063 Stein
Hechtstrasse 2, 9053 Teufen
Altes Zeughaus, Hinterdorf 12, 9043 Trogen
Altstätterstrasse 6, 9043 Trogen
Bergweg 9, 9043 Trogen
Erkergässli 1, 9043 Trogen
Honnerlagscher Doppelpalast, Nideren 2, 9043 Trogen
Metzgerei Löwen, Oberdorf 6, 9043 Trogen
Sonnenhof, Bühlerstrasse 1, 9043 Trogen
Speicherstrasse 24, 9043 Trogen
Toblerscher Holzpalast, Bergweg 1, 9043 Trogen
Zweiter Steinpalast, Landsgemeindeplatz 4, 9043 Trogen
Herisauerstrasse 1, 9107 Urnäsch
Schäfli, Dorf 30, 9044 Wald
Guyerhaus, Alte Landstrasse 4, 9104 Waldstatt
Tobel 86, 9405 Wienacht-Tobel
Alte Mühle, Hinterergeten, Tobel 131, 9427 Wolfhalden

→ Wirtschaften und Gasthäuser:
Harmonie, Dorf 13, 9064 Hundwil
Zur Post, Dorf 6, 9038 Rehetobel
Blume, Speicherstrasse 1, 9053 Teufen

→ Öffentliche Bauten:
Pfarrhaus, Kirchplatz 3, 9410 Heiden
Postgebäude, Poststrasse 10, 9100 Herisau
Gemeindehaus, Landsgemeindeplatz 1, 9043 Trogen

→ Brücken:
Holzbrücke, Urnäschtobel-Kubel, Stein/Herisau

→ Diverses:
Eisenbrunnen, Hirschen, Unterdorf, 9043 Trogen
Eisenbrunnen, Schäfli, Hinterdorf, 9043 Trogen
Tobelstrasse, Tobel, 9405 Wienacht-Tobel

→ Text: Fredi Altherr, Denkmalpfleger
→ Bilder: Denkmalpflege Appenzell Ausserrhoden

Oben: Das Stickereigebäude an der Oberstrasse in Rehetobel gehörte zu dem 1901 gegründeten Unternehmen von Ferdinand Tobler.

Unten: Der Maschinenraum von Ferdinand Tobler im Jahr 1948. Eine Strumpffabrik, die bis 1982 Bestand hatte.

KANTONSBIBLIOTHEK

Die Kantonsbibliothek (KBAR) ist für die Herausgabe des Jahrbuchs der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft verantwortlich. Das gut 270 Seiten umfassende Werk enthält neben Chroniken, Nekrologen und Berichten Raum für die Behandlung eines aktuellen Themas. Inspiriert vom Projekt «iigfädlet – Ostschweizer Textilgeschichten» hiess dieses Thema 2017 «Textillandschaft Appenzellerland». Im Fokus standen Bauwerke unterschiedlichster Art aus über 300 Jahren Appenzeller Textilgeschichte. Im Jahrbuch werden diese Bauwerke als Zeugnisse von Blütezeiten und Konjunktureinbrüchen, von internationalem Austausch und einheimischer Kreativität und vom Wechsel der Rohmaterialien und Produktionstechniken in der Herstellung, Veredelung und im Handel von und mit Textilien beschrieben und in ihren je geschichtlichen Kontexten lesbar gemacht. Typologisch werden das giebelständige Tätschdachhaus, das Heidenhaus, das Kreuzfirsthaus und das Weberhöckli – alle mit Webkellern – eingeführt, ein Webfabrikantenhaus wird beschrieben, ein Textilkaufmannspalast, eine Stickfabrik, ein Heimstickerhaus, eine Automatenstickerei, ein Stickerei-Geschäftshaus, eine Spinnerei, eine Bleicherei mit Appretur und dazugehörigen Arbeiterwohnhäusern, ein Unternehmerwohnsitz und eine Industriellenvilla. Die meisten Bauwerke, die sich grob

den genannten Typen zuordnen lassen, haben im Laufe der Jahre, Jahrzehnte und Jahrhunderte der jeweils aktuellen Funktion entsprechende Anpassungen erfahren. Wer dies weiss, kann die Geschichte eines Gebäudes oder ganzer Ensembles fortschreiben: ein zentrales Thema beim Umgang mit historischer Bausubstanz und bei der Gestaltung von An- und Ersatzbauten.

«Eine Besonderheit des Jahrbuchs ist die Beschreibung eines Rundgangs durch das ‹Textildorf Rehetobel›.»

Eine Besonderheit des Jahrbuchs ist die Beschreibung eines Rundgangs durch das «Textildorf Rehetobel». Die Lesegesellschaft Dorf hatte in jüngerer Zeit mit verschiedenen Veranstaltungen die Spuren der Textilgeschichte und -gegenwart bei den Menschen ihrer Gemeinde ins Bewusstsein gerufen; nicht zuletzt deshalb, weil einige Zeugen der textilen Dorfidentität zu verschwinden drohen oder bereits verschwunden sind. Der im Jahrbuch veröffentlichte Rundgang in 19 Stationen fördert eine ganze Menge Überraschendes und Überlieferungswürdiges zutage. Aber lesen und schauen Sie selbst: www.appenzelldigital.ch/appenzellische-jahrbuecher.

Bestandeszuwachs und -sicherung

Nach dem Tod von Herbert Maeder (1930–2017) Ende Januar konnte sein fotografisches Lebenswerk in die Kantonsbibliothek überführt werden. Dank einer Reorganisation des Magazins in der Zivilschutzanlage Hinterdorf wurde zudem Platz geschaffen für die Nachlässe des Grafikers Ruedi Bannwart (1932–2016) und von Adolf Zingg (1876–1934), zwischen 1894 und 1932 Pfarrer in Rehetobel. Aus dem Psychiatrischen Zentrum Appenzell Ausserrhoden wurden weitere Werke der Kunstschaffenden Gertrud Schwyzer (1896–1970) und Jakob Adolf Guggenbühl (geboren 1880) übernommen. Eine Manuskriptbereinigung mit Teilbeständen im Staatsarchiv und in der KBAR ist im Gange. Die Platznot in den Magazinen bleibt ein Thema. Die Archive des Komponisten und Bandleaders Stefan Signer (Infra Steff, geboren 1951), des Fotografen Karl Wolf (1934–2011) und des Musikers Albrecht Tunger (1926–2014) wurden durch Ablieferungen ergänzt. 41 Personen und Institutionen (Vorjahr: 40) haben der KBAR Dokumente vermacht. Die Appenzeller Bibliographie zählt 392 (358) neue Einheiten. Auf den Servern werden 11,2 (9,5) TB Daten verwaltet.

Mit den Wissensträgern Alice Schläpfer-Fässler und Karl Otto Schmid konnten Interviews zu den Schülerpensionen in Trogen geführt werden. Im Herbst fand ein Kulturgüterschutz-WK zur Evakuierung der Bestände der KBAR statt.

Erschliessung

Die Mitarbeitenden der KBAR nahmen Anfang Jahr an je sechs bis zehn Kurstagen zur Einführung neuer Katalogisierungsregeln teil. Seit März 2017 wird nach RDA (Resource Description and Access) katalogisiert, einem Regelwerk, das nur online verfügbar ist, laufend aktualisiert wird und mittelfristig auch in Museen und Archiven zur Anwendung kommt. Personen, Institutionen, Geografika und Sachbegriffe werden nach der Gemeinsamen Normdatei (GND) erhoben. Im Online-Katalog für

publizierte Medien sind 121 435 Einheiten (Vorjahr: 114 756) und im Online-Katalog für Handschriften und Nachlässe 16 314 (15 938) Einheiten erfasst. Neun Transkriptionspartnerinnen und -partner nahmen 25 (13) Aufträge entgegen. Zur besseren Sichtbarkeit fortlaufend digitalisierter Bücher, Broschüren und anderer Texte ist in Zusammenarbeit mit der Stiftsbibliothek St. Gallen und dem Digital Humanities Lab der Universität Basel ein Online-Repository in Entwicklung.

«Schwerpunkte des Berichtsjahrs waren die Vorbereitung der Ausstellung ‹Tu was du willst. Sinnsuche in Stein› und die Lancierung der Website ‹AppenzellDigital. Ein Wissensportal zur Appenzeller Kultur, Geschichte und Geografie im Internet›.»

Dienstleistungen

Die KBAR erteilte auch im Berichtsjahr durchschnittlich sieben Auskünfte pro Arbeitstag. Hinzu kamen monatlich durchschnittlich sechs externe Termine in den Bereichen Beratung, Auskunft sowie Kooperationen. 646 Personen (Vorjahr: 676) kamen zu Besuch (ohne Führungen). Im Lesesaal wurden 824 (743) Medien benutzt. 398 (231) Medien wurden ausgeliehen. Ein besonders wertvoller Bestand, eine Auswahl von Aquarellen, Skizzen und Szenenfotografien zum Film «Nosferatu» von Albin Grau (CMO), wurde anlässlich einer Murnau-Retrospektive im Lenbachhaus München erstmals der Öffentlichkeit gezeigt. Die Zahl der Downloads via dibiost.ch betrug 26 978 (21 817). Seit Anfang 2017 präsidiert die Leiterin der KBAR den neu gegründeten Verein Dibiost. Die Geschäftsstelle ist bei der Kantonsbibliothek Vadiana St. Gallen angesiedelt. Die Appenzeller Bestände unter e-periodica.ch verzeichneten 369 151 (365 841) Pageviews und 168 182 (169 380) Downloads. Über das Presseportal Ostschweiz wurden 2341 (1189) Texte heruntergeladen.

Vermittlung

Schwerpunkte des Berichtsjahrs waren die Vorbereitung der Ausstellung «Tu was du willst. Sinnsuche in Stein» mit Sammelgut aus der Collectio Magica et Occulta CMO, zu sehen im Appenzeller Volkskunde-Museum Stein, und die Lancierung der Website «AppenzellDigital. Ein Wissensportal zur Appenzeller Kultur, Geschichte und Geografie im Internet» in Kooperation mit dem Verein Appenzeller Hefte (www.appenzelldigital.ch).

Die KBAR wirkte an zwei Fernsehsendungen mit; beide zur Textilhandelsfamilie Zellweger. Verschiedene Zeitungsartikel und ein Beitrag in der Begleitpublikation zur Ausstellung «iigfädlet» waren Bestandteil der schriftlichen Öffentlichkeitsarbeit, zu der auch das bereits erwähnte 144. Heft der Appenzellischen Jahrbücher gehört. 53 kulturhistorische Führungen (Vorjahr: 59) mit 841 (1047) Personen fanden statt. Das Team der Führerinnen und Führer wurde um vier Personen ergänzt.

Anfang Jahr war die Installation «Man sieht nur mit dem Herzen gut» der Solothurner Künstlerin Sonya Friedrich im Fünfeckpalast zu Gast. Die 20 (17) Vorträge, an denen 835 (800) Personen teilnahmen, behandelten Themen wie das Frauenstimmrecht in Appenzell Ausserrhoden, die Erzie-

herin Anna Schaufelberger-Zellweger, die Spinnerei am Säglibach, Textilkaufmann Johannes Zellweger-Hirzel (beide in Kooperation mit «iigfädlet»), Königin Hortense und Jakob Zellweger-Zuberbühler oder die Reformation inklusive Podium. Im Rahmen des Wortlaut-Festivals St. Gallen und beim Appenzeller Verein Basel wurde die «Appenzeller Anthologie» vorgestellt. Im Herbst wurden in Zusammenarbeit mit der Gemeinde Trogen und dem Kinderdorf Pestalozzi Tafeln mit Informationen zur Gemeinde, zum Besucherzentrum im Kinderdorf und zum «Jahrhundert der Zellweger» platziert. Die Leiterin der KBAR begleitete eine Diplomarbeit in Applied History an der Universität Zürich, und sie war in Projektarbeiten der Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons St. Gallen, zur Dorfgeschichte Rehetobel, des Henry-Dunant-Museums, der Unima Herisau oder zum Honnerlagschen Garten in Trogen involviert. Der Appenzeller Bibliothekstag wurde von der Bibliothek Teufen organisiert.

→ Text: Heidi Eisenhut, Leiterin Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden
→ Bilder: Jürg Zürcher, Archiv Tobler & Co. AG Rehetobel

«Das Staatsarchiv hat 69 von fürsorgerischen Zwangsmassnahmen und Fremdplatzierungen betroffene Personen bei der Aktensuche unterstützt.»

Seit März 2017 ist Jutta Hafner neue Staatsarchivarin von Appenzell Ausserrhoden.

STAATSARCHIV

Das Jahr war geprägt vom Leitungswechsel. Der langjährige Staatsarchivar Peter Witschi ging in Pension. Seit März 2017 steht Jutta Hafner dem Staatsarchiv vor. Da die Staatsarchivarin bereits vor ihrer Wahl im Staatsarchiv gearbeitet hatte, galt es, die frei gewordene Stelle neu zu besetzen. Seit August ist das Team durch den Stellenantritt von Ursula Butz als wissenschaftliche Archivarin wieder vollständig.

Archivstatistik

Das Staatsarchiv beantwortete 2017 rund 291 Anfragen der Verwaltung und 428 Anfragen von Externen. Im Lesesaal wurden 833 Archiveinheiten vorgelegt. Auf das Online-Portal der Kirchenbücher wurde insgesamt 20 967 Mal zugegriffen. Archivmitarbeitende erstellten 52 731 Verzeichnungsdatensätze. Es wurden 17 Vorträge und Führungen für 614 Personen gehalten und vier wissenschaftliche Artikel verfasst.

Die älteste Flugaufnahme von Wolfhalden aus dem Fotobestand Foto Gross, aufgenommen von Hans Gross im Jahr 1937 in einem Bücker-Jungmann-Flugzeug.

«Der dokumentarische Wert der Luftaufnahmen von Foto Gross ist sehr hoch. Veränderungen in der Siedlungsstruktur, an Gebäuden und in der Landschaft werden sichtbar.»

Fürsorgerische Zwangsmassnahmen
Im Rahmen des Bundesgesetzes vom 1. April 2017 über die Aufarbeitung der fürsorgerischen Zwangsmassnahmen und Fremdplatzierungen vor 1981 (AFZFG) hat das Staatsarchiv bis Ende Jahr 69 von fürsorgerischen Zwangsmassnahmen und Fremdplatzierungen betroffene Personen bei der Aktensuche unterstützt. Das Bundesgesetz schuf die Rechtsgrundlage für den sogenannten Solidaritätsbeitrag in Form von finanziellen Leistungen zugunsten der Betroffenen. Der Solidaritätsbeitrag soll ein Zeichen der Anerkennung des erlittenen Unrechts sowie Ausdruck gesellschaftlicher Solidarität sein. Solidaritätsbeiträge konnten beim Bund bis im März 2018 beantragt werden.

Erschliessung Kantonsratsakten
Vier Zivildienstleistende haben die Akten des Kantonsrats von 1938 bis 2017 auf Traktandenstufe erschlossen. Durch die Erschliessung von insgesamt 5293 Geschäften des Kantonsrats sind nun alle Gesetze von Appenzell Ausserrhoden für diesen Zeitraum recherchierbar.

Bestandeserhaltung
Das Staatsarchiv führte an rund 1000 Flugaufnahmen von 1937 bis 2004 konservatorische Massnahmen durch. Es handelt sich um die Luftbilder von Foto Gross zum Appenzellerland. Gleichzeitig wurden die Metadaten für die geplante Digitalisierung erhoben. Der dokumentarische Wert der Luftaufnahmen von Foto Gross ist sehr hoch. Veränderungen in der Siedlungsstruktur, an Gebäuden und in der Landschaft werden sichtbar.

«Die Alte Stuhlfabrik in Herisau war bis auf den letzten Platz besetzt, als das Team des Staatsarchivs Geschichten von Ausserrhoder Pioniertaten präsentierte.»

Einfaltiger Klarer und
Wahrhaffter bericht und Beschreibung
deren sachen so sich im Land Abbenzell mit
anderung der Religion und anrichtung
Christlicher Reformation verlauffen
und zugetragen.
Durch Herren Walther
Klarer derselbigen zeit Pfarrer zu
Hundwil an einen Vorstander des Kir-
chen Christi geschriben.

Titelblatt der Reformationschronik von Walter Klarer – wichtigste Quelle der Appenzeller Reformationsgeschichte –, seit Juni online einsehbar auf www.e-codices.ch.

Öffentlichkeitsarbeit

Gemeinsam mit dem Landesarchiv Appenzell Innerrhoden stellte das Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden im Juni Walter Klarers Reformationsgeschichte ins Internet: www.e-codices.unifr.ch/de/list/one/laai/E-10-00-07. Am 2. November fand zum dritten Mal die Appenzeller Archivnacht statt. Die Alte Stuhlfabrik in Herisau war bis auf den letzten Platz besetzt, als das Team des Staatsarchivs Geschichten von Ausserrhoder Pioniertaten und Schlusslichtern präsentierte.

→ Text: Renate Bieg, Stv. Staatsarchivarin
→ Bilder: Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden, Foto Gross; Landesarchiv Appenzell Innerrhoden

SCHENKUNGSLISTE VON KANTONSBIBLIOTHEK UND STAATSARCHIV

Die folgenden Personen und Institutionen haben dem Staatsarchiv und der Kantonsbibliothek Dokumente geschenkt: Marianne Alder (Teufen); Christoph und Idda Alther (Lichtensteig); Margret Bannwart (Degersheim); Max Baumgartner (Oggebbio, I); Margot Blaser (Hundwil); Otto Blesi (Zürich); Rose-Marie Bollier (Prairie Village, Kansas, USA); Rosmarie Brown-Tobler (La Chaux-de-Fonds); Christoph Buff (Stein am Rhein); Ernst Carniello (Trogen); Beat Eberschweiler (Dübendorf); Stefan Edthofer (Engelburg); Peter Egger (Speicherschwendi); Marius Erismann (Zürich); Traudl Eugster (Trogen); Evangelisch-reformierte Kirche (Rehetobel); Lydia Falkner (Trogen); Brigitte Frey Stalder (Liebefeld); H.R. Fricker (Trogen); Stefan Frischknecht (Urnäsch); Maria Fuster (Urnäsch); Franziska Grubenmann (Glattfelden); Wolfgang Hanhart (Wettswil a. A.); Anton Heer (Flawil); Rainer Henrich (Winterthur); Daniel Hofstetter (Trogen); Marianne Jehle (St. Gallen); Martin Keller (Aarau); Patrick Kessler (Gais); Pius Kessler (Trogen); Peter Kürsteiner (Uzwil); Vreni Lauchenauer (Hundwil); Alexander Lauterwasser (Heiligenberg/Steigen, D); Serge Leuzinger (St. Gallen); Werner Lieberherr (Herisau); Andreas Meier (Stein); Museum Herisau; Dorothea Nisbet-Weber (Torre Pellice, I); Therese Pecnik (Wald); Yvonne Pfister (Flawil); Psychiatrisches Zentrum Appenzell Ausserrhoden (Herisau); Samuel Reller (Trogen); Irene Schenker (Bern); Adalbert Schmid (Rebstein); Marianne Schneider-Weber (Winterthur); Stadtarchiv (Wil); Gian Studer (Trogen); Josy Sutter (Herisau); Hans Peter Völkle (St. Gallen); Susan Wiesmann (Biel); Ursula Wyler-Müller (Zofingen).

PERSONELLES – ZUSTÄNDIGKEITEN, PENSEN UND ADRESSEN

Amt für Kultur / Kulturförderung
Landsgemeindeplatz 5, 9043 Trogen
Telefon +41 71 353 67 48
E-Mail: kultur@ar.ch
www.ar.ch/kulturfoerderung

Leiterin Amt für Kultur
Margrit Bürer (100%-Pensum)
E-Mail: margrit.buerer@ar.ch

Museumskoordinatorin
Isabelle Chappuis (50%-Pensum)
E-Mail: isabelle.chappuis@ar.ch

Sachbearbeiterin
Petra Schmidt (80%-Pensum)
E-Mail: petra.schmidt@ar.ch

Kantonale Denkmalpflege
Landsgemeindeplatz 5, 9043 Trogen
Telefon +41 71 353 67 45
E-Mail: denkmalpflege@ar.ch
www.ar.ch/denkmalpflege

Kantonaler Denkmalpfleger
Fredi Altherr (100%-Pensum)
E-Mail: fredi.altherr@ar.ch

Mitarbeiterin Beitragsgesuche, Bauberatung
Rahel Arpagaus (60%-Pensum)
E-Mail: rahel.arpagaus@ar.ch

Kantonsbibliothek
Fünfeckpalast und Gemeindehaus, 9043 Trogen
Telefon +41 71 343 64 21
E-Mail: kantonsbibliothek@ar.ch
www.ar.ch/kantonsbibliothek

Leiterin Kantonsbibliothek
Heidi Eisenhut (100%-Pensum)
E-Mail: heidi.eisenhut@ar.ch

Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Bilddatenbank, AV-Medien
Patrick Lipp (80%-Pensum)
E-Mail: patrick.lipp@ar.ch

Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Erschliessung, Vermittlung
Gabriela Falkner (40%-Pensum)
E-Mail: gabriela.falkner@ar.ch

Mitarbeiterin Erschliessung, Ausleihe
Sabeth Oertle Thoma (50%-Pensum)
E-Mail: sabeth.oertle@ar.ch

Mitarbeiterin Erschliessung, Normdaten, Periodika
Simone Vial (50%-Pensum)
E-Mail: simone.vial@ar.ch

Staatsarchiv
Schützenstr. 1A, 9102 Herisau
Telefon +41 71 353 63 50
E-Mail: staatsarchiv@ar.ch
www.ar.ch/staatsarchiv

Staatsarchivarin
Jutta Hafner (80%-Pensum, ab 1.3.2017)
Leiterin Elektronisches Archiv
(80%-Pensum, bis 28.2.2017)
E-Mail: jutta.hafner@ar.ch

Stv. Staatsarchivarin
Renate Bieg (90%-Pensum)
E-Mail: renate.bieg@ar.ch

Wissenschaftliche Archivarin
Myrta Gegenschatz (90%-Pensum)
E-Mail: myrta.gegenschatz@ar.ch

Wissenschaftliche Archivarin
Ursula Butz (80%-Pensum)
E-Mail: ursula.butz@ar.ch

Sekretariat
Andrea Bärtschi (30%-Pensum)
E-Mail: andrea.baertschi@ar.ch

Lernende Information und Dokumentation
Nimshi Ramanathas
E-Mail: nimshi.ramanathas@ar.ch

ENJOY

→ Fortsetzung von Seite 16

NACHBARN, DIE GEMEINSAMEN EINEN WEG FINDEN

Konflikte in friedvoller Weise durchzustehen und beizulegen – das war auch wichtig bei der Schaffung des Wanderwegs «Friedens-Stationen». So wollte eine Landbesitzerin nichts wissen von einem Friedenstisch auf ihrem Grund. Dafür willigte sie später ein, den Sitzwürfel mit Erinnerungen an die Flüchtlingsmutter Gertrud Kurz dort zu platzieren. Und schliesslich spendete sie auch noch einen namhaften Betrag für die Setzung einer Friedenslinde. Die behördlichen Bewilligungen lagen vor, die Linde wurde gepflanzt, der Sitzwürfel platziert. Aber ein Nachbar, der nicht gefragt worden war, opponierte. Und er stellte erst noch fest, dass Baum und Sitzwürfel gar nicht auf dem Land der Frau standen, die ihre Einwilligung erteilt hatte, sondern auf seinem Land. Entschuldigend erklärte er, dass er, Geometer von Beruf, halt ein Grenzsteinschmöcker sei. Und wie so oft im Appenzellerland war der Stein tief ins Erdreich gesunken und wurde erst gefunden, als man am richtigen Ort suchte. Was nun? Verhandlungen waren nötig, ein Kompromiss wurde gefunden. Die junge Linde wurde um ein paar Meter an einen Ort versetzt, an dem sie niemandem ein Stück kostbarer Vorderländer Weitsicht rauben kann, auch wenn sie zu einem mächtigen Baum herangewachsen sein wird. Der Sitzwürfel mit den Erinnerungen an Gertrud Kurz aber durfte am Ort bleiben.

Der Friedenstisch hingegen wurde weiter nach Osten verschoben. Martin Engler sagt, er sei der Frau dankbar für ihren Widerstand, denn nun stehe der Friedenstisch an einem viel besseren Platz. Doch auch da gaben zunächst Grundbesitzer ihre Einwilligung, denen das Land gar nicht gehörte, weil der Grenzverlauf anders war, als alle geglaubt hatten. Wiederum waren unzählige Gespräche nötig. Die gute Lösung wurde erst gefunden, als auch der Pächter einbezogen wurde.

Die Lehre daraus? Martin Engler zögert nicht lange: Gute Lösungen finde man nur, indem man alle Beteiligten, auch die Nachbarn, einbezieht. Mitunter müsse man die eigenen Pläne ändern und nachgeben. So einfach, so schwierig.

Von den Friedenstischen von H. R. Fricker wurden ursprünglich vier hergestellt: Einer ist in Berlin, einer in Stuttgart, einer in Dornbirn und einer in Heiden, prominent auf dem Kirchplatz. Zwei weitere wurden nachbestellt, einer für Marburg und derjenige, der nun auf dem Weg der Friedens-Stationen in Wolfhalden steht. Die grossen Betonelemente waren nicht überall einfach zu setzen; fast wäre in Wolfhalden ein Puma-Helikopter der Schweizer Armee dafür zum Einsatz gekommen … ic

Der Friedens-Stationen-Weg ist übrigens nicht am Ziel. Martin Engler hegt den Wunsch, ihn mit einer Station zum Thema «Krieg im Paradies» zu ergänzen. Die Bodenseegegend sei tatsächlich paradiesisch, aber auch ein Kriegsschauplatz. sri

CATHARINA STURZENEGGER

Sie war Friedensaktivistin und erste Frau im Schiessverein Wolfhalden. Sie war «Vertraute Dunants», wie es auf der Gedenktafel an der Kirche in Wolfhalden heisst, und Botschafterin der Genfer Konvention, sie war aber auch voller Bewunderung für kriegerische Taten, sofern diese der von ihr favorisierten Seite dienten. Ihre Erörterungen zur Wettbewerbsfrage «Wie kann eine kräftige internationale Strömung gegen den herrschenden Militarismus auf passende Weise hervorgerufen werden?» erreichte beim Stockholmer Preisgericht den siebten Rang von 112 Eingaben. Aber sie zeigte sich auch fasziniert von sogenannten soldatischen Tugenden: Catharina Sturzenegger war eine widersprüchliche Frau. Auch in ihren Schriften: «Ich sympathisiere mit jedem Lande, das sein Blut verspritzt, um seine Ehre zu retten.» So klingt keine Pazifistin. So schon eher: «Der Schritt, auch den Völkerfrieden völkerrechtlich zu reglieren (sic), liegt somit in der Mission der Zukunft und ist wohl nichts weiteres mehr als eine Frage der Zeit. Ist dieselbe gelöst, so hören die ‹Menschenabschlachtungen› von selber auf.»

«Die mit den Friedens-Stationen geehrten Persönlichkeiten sind wahre Lichtgestalten der Humanität. Sie haben ihren Teil geknüpft am Netz der humanitären Tradition der Schweiz. Sie waren – gemeinsam mit vielen anderen Persönlichkeiten – mit dafür besorgt, dass dieses Netz bis heute trägt. Sie sind aber nicht in erster Linie bedeutsam, weil sie einen Bezug zum Appenzeller Vorderland und der hiesigen Lokalgeschichte haben. Sie sind vielmehr bedeutsam, weil sie Teil einer Universalgeschichte der Humanität sind.» mw

Catharina Sturzeneggers «Kurz gefasste Schweizergeschichte» ist ein Büchlein voller Ambivalenzen. So schlug sie darin einerseits vor, die «fürchterlichen Militärlasten und ständigen Rüstungen» zu unterlassen und somit die «soziale Frage» zu lösen, namentlich die Besserstellung der «untern Stände», aber sie schwärmte andererseits für den «ehrenvollen Heldenkampf». Wortwahl, Sprachduktus und die immer wieder deutliche Parteinahme der Autorin verweisen nicht auf eine Historikerin, sondern auf die von grossem Eifer erfasste Patriotin, die immer wieder zu nationalistischen Zwischentönen neigt. War Catharina Sturzenegger nun also pazifistisch oder nicht?

Einfach macht sie der Nachwelt die Sache nicht, und einfach war es wohl auch nicht für sie selber. Ihre Schriften sind ein beredtes Zeugnis einer Frau aus ein-

fachen Verhältnissen, die sich ihre Weltsicht weitgehend selbst angeeignet hatte. Wer Catharina Sturzeneggers Leistungen vergleicht mit jenen der österreichischen Pazifistin und Friedensforscherin Bertha von Suttner oder der einflussreichen britischen Reformerin des Gesundheits- und Sanitätswesens, Florence Nightingale, darf die Biografien nicht ausser Acht lassen. Von Suttner und Nightingale agierten vor dem Hintergrund sehr wohlhabender, bildungsbewusster Familien. Sturzenegger hat sich ihr Wissen von der Fremdsprache bis hin zu Kenntnissen in der Krankenpflege selbst angeeignet. Vom Appenzeller Vorderland aus bricht sie zunächst gedanklich und schliesslich als Reisende auf mit grossem Enthusiasmus, um die Welt zu einer besseren zu machen. Ihre dort gewonnenen Erkenntnisse muten mitunter einfach an, aber genau dies ist die Basis gelebter Humanität: «Es ist ganz gut, wenn wir uns vom eigenen engbegrenzten Haushalt hie und da ein wenig abwenden und den Blick in die Ferne schweifen lassen, über Berge und Meere und Ozeane hin, wo wir nebst weissen auch schwarze und gelbe Menschen kennen lernen, an der Arbeit, im Hause und im öffentlichen Leben, und es wird uns dabei bewusst, dass es auch da grosse und edle Menschen gibt; man wird genügsam und bescheiden, lernt Leid heroisch und Enttäuschungen mit Würde ertragen; und das ist doch sicher auch etwas wert.» ks

AN DEN KRIEG DENKEN, DEM FRIEDEN ZULIEBE

Wieder kommt mir eine Kindheitserinnerung in den Sinn, Worte meines Grossvaters, mit dem ich vor fast sechzig Jahren von den Höhen des Vorderlands aus über den Bodensee nach Deutschland blickte. «Stell Dir vor, dort ist Krieg und hier Frieden! Aber das kannst Du Dir ja gar nicht vorstellen. Hier ist es ja so friedlich.» Genau, sagt Martin Engler: «Vom Friedensweg aus sieht man beispielsweise Friedrichshafen, wo bei den Bombardierungen im Zweiten Weltkrieg 600 Menschen ums Leben kamen. Man sieht Lindau, von wo das Regiment stammte, das in den ersten Wochen des Ersten Weltkriegs 650 Gefallene zu beklagen hatte in der Schlacht von Bazien in Lothringen, bei der auch mehr als 750 Franzosen ums Leben kamen. Man sieht im Dunst zudem Überlingen, wo KZ-Häftlinge Stollen aus

«Korruption, Gewalt, Krieg, Hunger und eine zerstörte Umwelt haben so viele Menschen aus ihrer Heimat vertrieben wie seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr. Heute sind 65 Millionen Menschen auf der Flucht, die Hälfte davon Kinder. Sie sind von einem Tag auf den anderen nirgends mehr zuhause, lassen alles zurück, sind oft jahrelang auf der Flucht. Sie sind in Gefahr, an Körper und Seele verletzt, ihrer Grundrechte beraubt und in ihrer Integrität bedroht.» mw

dem Fels sprengen mussten, welche der Rüstungsindustrie aus Friedrichshafen bombensichere Produktionsstandorte hätten bieten sollen.

So denken wir beim Wandern über den Friedensweg doch immer wieder an den Krieg. Ihm haben wir nichts entgegenzuhalten als unser fortdauerndes Bemühen um Lösungen für kleine und grosse Probleme und Konflikte. «Da sind wir in der Schweiz recht gut», sagt Martin Engler. «Wenn ich es nicht schon gewusst hätte, hätte ich es bei der Arbeit für den Friedensweg gelernt. Immer wieder erhielten wir unbürokratisch Unterstützung, so auch vom Zivilschutz, der bei einer Übung den Weg vom Klusbach zum Oberen Gatter in Heiden in Stand stellte – gratis, nur gegen Verpflegung, ein Tobelweg, wie man ihn sich nicht besser wünschen könnte.» sri

«Humanitär engagierte Menschen fühlen sich zutiefst verpflichtet zu tun, was recht und notwendig ist. Sie können uns Vorbild sein – in humanitären Krisen, aber auch in unserem ganz gewöhnlichen Alltag: mit klarem Kopf, offenem Herz und sicherer Hand handeln; sich auch von widrigen Umständen nicht einschüchtern lassen; nicht müde werden, den Appell an die Menschlichkeit zu wiederholen; Zivilcourage zeigen; mit Glaubwürdigkeit, Offenheit, Grosszügigkeit und Mut überzeugen.» mw

Martin Engler, 1950 geboren, hat vierzig Jahre in Heiden unterrichtet. Er war im Nebenamt als Richter tätig, engagiert sich für kulturelle Vereine und ist seit 2015 im Gemeinderat Heiden. Mit Ruedi Tobler, Pius Süess und Stefan Wigger hat er die Friedens-Stationen initiiert und mit tatkräftiger Hilfe des Vereins «Dunant2010+» umgesetzt.

Matthias Weishaupt, 1961 geboren, Historiker, Regierungsrat von Appenzell Ausserrhoden seit 2006, Vorsteher des Departements Gesundheit und Soziales, Landammann 2015 bis 2017. Die Zitate stammen aus seiner Ansprache «Was zählt, ist der Mensch» zur Eröffnung der Friedens-Stationen am 25. März 2017 in der Kirche Wolfhalden. Die vollständige Ansprache ist abrufbar unter www.obacht.ch

WEB **mehr auf obacht.ch**

DER FRIEDENSNOBELPREIS – VON HENRY DUNANT BIS DONALD TRUMP?

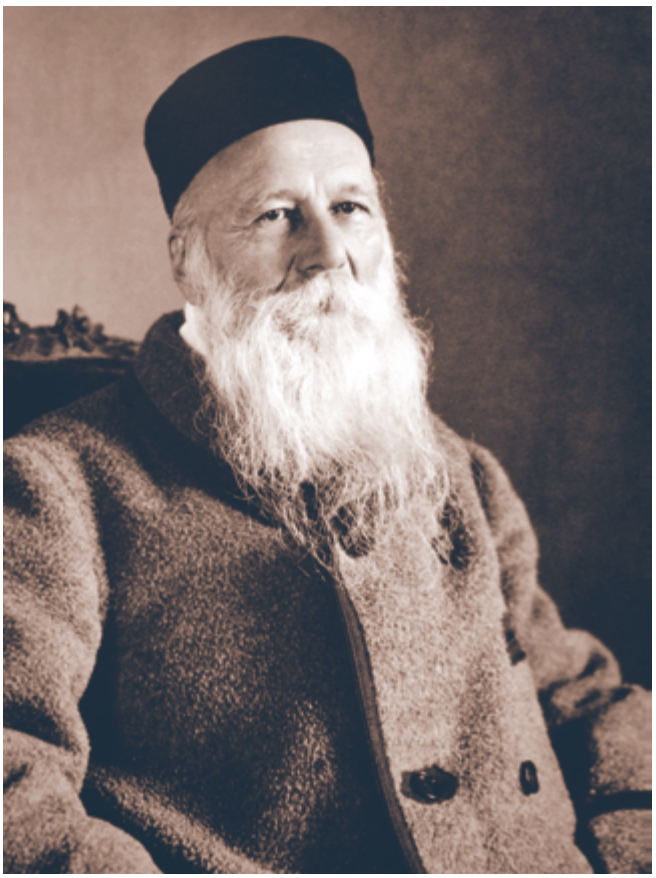
1901 WURDEN DER ROTKREUZGRÜNDER HENRY DUNANT (1828–1910) UND DER FRANZÖSISCHE PAZIFIST FRÉDÉRIC PASSY (1822–1912) FÜR IHREN EINSATZ FÜR DEN FRIEDEN AUSGEZEICHNET. SIE SIND DIE TRÄGER DES ERSTEN FRIEDENSNOBELPREISES. WIE WIRD MAN FRIEDENSNOBELPREISTRÄGER? WELCHE FRIEDENSKONZEPTE STEHEN DAHINTER?

Postkarte des Bezirks-Krankenhauses in Heiden im 19. Jahrhundert; Dunant lebte in einem Zimmer im zweiten Stock.

«Dunant vertrat die Auffassung, dass auch im Krieg Regeln beachtet und verletzten Menschen geholfen werden muss – ungeachtet ihrer Nationalität oder Religion.»

Am 10. Dezember 1901 erreichte Henry Dunant im Bezirks-Krankenhaus Heiden – dem heutigen Henry-Dunant-Museum –, wo er als Pensionär seinen Lebensabend verbrachte, ein Telegramm aus Kristiania (Oslo) mit folgendem Inhalt: «An Henry Dunant, Heiden. Das Nobelkomitee des norwegischen Parlaments hat die Ehre, Ihnen mitzuteilen, dass es den Friedensnobelpreis 1901 je zur Hälfte an Sie, Henry Dunant, und an Frédéric Passy verliehen hat. Das Komitee sendet seine Ehrerbietung und seine aufrichtigen Wünsche.» Ausgezeichnet wurde Dunant für sein humanitäres Engagement. Er vertrat die Auffassung, dass auch im Krieg Regeln beachtet und verletzten und kranken Menschen geholfen werden muss – ungeachtet ihrer Nationalität oder Religion. Daraus entspross die Gründung des Roten Kreuzes und die erste Genfer Konvention, Fundament für das heutige humanitäre Völkerrecht.

«Ausgerechnet aufgrund des letzten Willens vom Erfinder des Dynamits, Alfred Nobel, wird Dunant den ersten Friedensnobelpreis erhalten.»



Der St. Galler Fotograf Otto Rietmann fotografierte im Auftrag der Zeitung «Die Ostschweiz» Henry Dunant 1895 im Bezirks-Krankenhaus in Heiden.

FRIEDENSNOBELPREIS

Dunant füllte in Heiden grossformatige Hefte mit seinen Gedanken über die düstere Zukunft der Menschheit. «Die Wissenschaft hat uns zu Krupp-Kanonen, Torpedos, Dynamit und derselben geführt; und wahrscheinlich hält sie noch andere Überraschungen bereit, die zum Unglück von unserer Zukunft beitragen werden.» Ausgerechnet aufgrund des letzten Willens von eben diesem Erfinder des Dynamits, Alfred Nobel, wird Dunant fünf Jahre nach Nobels Tod den ersten Friedensnobelpreis erhalten. Der schwedische Industrielle Nobel hinterliess ein beachtliches Vermögen. Sein Testament besagt, dass jährlich diejenigen einen Preis erhalten sollten, «die im vergangenen Jahr der Menschheit den grössten Nutzen erbracht haben». Ausgezeichnet werden Personen und Institutionen auf den Gebieten Physik, Chemie, Medizin, Literatur und Friedensbemühungen. Friedenspreiswürdig ist derjenige, «der am meisten oder am besten auf die Verbrüderung der Völker und die Abschaffung oder Verminderung stehender Heere sowie das Abhalten oder die Förderung von Friedenskongressen hingewirkt hat». Dunants Verbindungen in alle Welt und seine zahlreichen Aufrufe und Schriften trugen Wesentliches dazu bei, dass es zu dieser Ehrung kam.

NOMINATION

Der Friedensnobelpreis zählt zu den renommiertesten politischen Auszeichnungen. Aus mehreren hundert Kandidaten wird jedes Jahr ein Preisträger ausgewählt. Für den Friedensnobelpreis 2018 sind 329 Nominationen eingegangen. Auch Donald Trump ist mit seinem Wahlspruch «Friede durch Stärke» für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen. Wie kann es so weit kommen? Nominiert werden kann jede und jeder. Nominieren dürfen nur wenige; insbesondere Regierungsmitglieder, Universitätsprofessoren und -professorinnen, Personen, welche selbst einen Nobelpreis erhalten haben, sowie Mitglieder des Nobelkomitees. Das fünfköpfige Preiskomitee mit Sitz in Oslo wählt den Laureaten aus den eingegangenen Nominationen.

Oben: Medaille des 1901 an Henry Dunant verliehenen Friedensnobelpreises.

Links: Alfred Nobel, um 1894, fotografiert von Gösta Florman (1831–1900).

«Einige Pazifisten kritisierten die Ernennung Dunants, da sein Werk zur ‹Humanisierung des Krieges› beitrage.»

UNTERSCHIEDLICHE FRIEDENSKONZEPTE

Einige Pazifisten – so auch Bertha von Suttner – kritisierten zwar die Ernennung Dunants, da sein Werk zur «Humanisierung des Krieges» beitrage und sich damit dem Grundgedanken der pazifistischen Friedensidee, der prinzipiellen Ablehnung des Krieges, widersetze. Dunant verurteilte jedoch Militarismus und Krieg dezidiert und setzte für die erfolgreiche Friedensarbeit voraus, dass die Initiative von «leitenden Klassen» ausgehen muss. Während Donald Trump mit dem Kriegsfeuer spielt und Zäune errichtet, waren Dunants Ideen und Visionen selten an nationale Grenzen gebunden. Wer mit welcher Absicht Trump nominiert hat, wird erst in fünfzig Jahren preisgegeben werden; so lange bleiben sämtliche Dokumente unter Verschluss.

→ Text: Elvira Steccanella
→ Bilder: Sammlung Andres Stehli, Heiden; Kantonsbibliothek Vadiana St. Gallen; www.imagebank.sweden.se, Gösta Florman / The Royal Library; Internationales Rotkreuz- und Rothalbmondmuseum, Genf
→ Literatur: Kälin, Cyrill: Henry Dunant – Unerhörter Visionär oder integrer Idealist? In: Petzold, Sieper: Menschenliebe heilt. Altruismus und Engagement. Potentialorientierte Psychotherapie. Die Aktualität des Henry Dunant. Verlag Krammer, Wien, 2011, S. 86. – Henry Dunant: L'avenir sanglant. Editions Zoé, Carouge-Genève, 1994, S. 38.

Elvira Steccanella, geboren 1974, Juristin, leitet seit 2015 das Henry-Dunant-Museum in Heiden.

DIE ZEIT WAR NOCH NICHT REIF

EDUARD ZELLWEGER (1901–1975) WAR SEIN LEBEN LANG EIN ANWALT DES VÖLKERRECHTS. AB 1973 PRÄSIDIERTE ER DIE BERATENDE KOMMISSION FÜR DIE BEZIEHUNGEN DER SCHWEIZ ZUR UNO. ER HATTE RECHT STUDIERT, WEIL ER DAZU BEITRAGEN WOLLTE, DAS ZUSAMMENLEBEN DER MENSCHEN NACH DER IDEE DER GERECHTIGKEIT ZU REGELN.

«Die Förderung freundschaftlicher Beziehungen zwischen den Nationen und der Aufbau der internationalen Zusammenarbeit waren Zellwegers Kernanliegen.»

«Keiner von ihnen reicht an bürgerlicher Reife, an Gehalt und Wesen eines Citoyen an die Knie dieses Sprosses der vornehmsten und ältesten Familie Appenzells heran», schreibt der konservative Innerrhoder Publizist Johann Baptist Rusch in den «Republikanischen Blättern», nachdem die Zürcher Jungfreisinnigen Eduard Zellweger aus ihrer Partei ausgeschlossen hatten. Der Ausserrhoder hatte an Versammlungen von Sozialdemokraten und Freiwirtschaftern teilgenommen und an einer Kundgebung gegen den Reichstagsbrand-Prozess geredet. Er predigte in aller Schärfe gegen die Frontisten und die Nationalsozialisten und wurde 1939 im «Glauben, hier am besten für eine gerechtere Ordnung eintreten zu können», Mitglied der Sozialdemokratischen Partei.

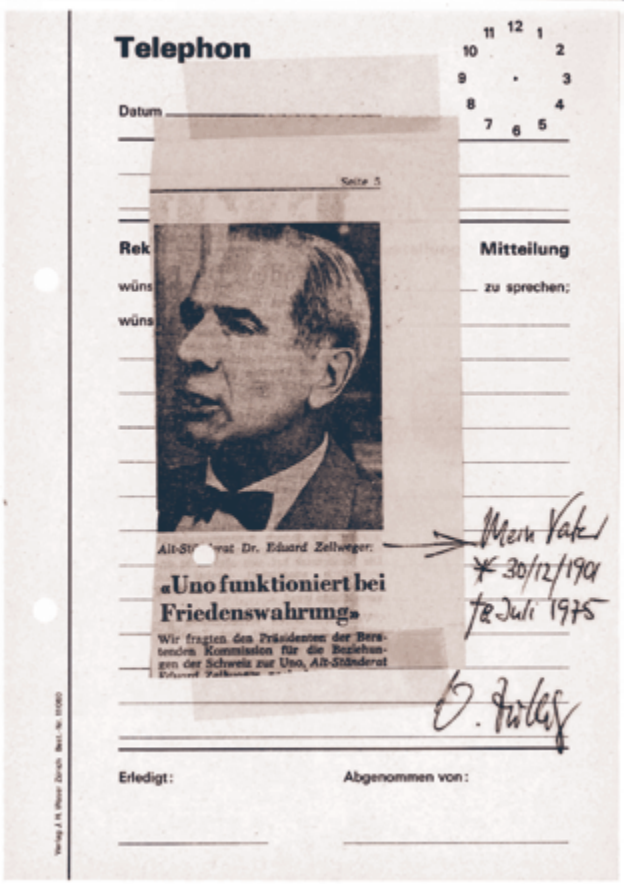
IM DIENSTE DES VÖLKERRECHTS

In Publikationen setzte sich Zellweger für die bedrohten Errungenschaften der Demokratie ein: für Pressefreiheit, Volkssouveränität und gegen politisch motivierte Kriminalität. 1935 verteidigte er den von einem Gestapo-Agenten aus Basel entführten deutschen Journalisten und Pazifisten Berthold Jacob. «Wie die Sonne für jeden, auch den Geringsten unter uns, scheint, so ist im Rechtsstaat ein jeder, auch der Oppositionellste, des Schutzes würdig», schrieb Fritz Heberlein über Zellwegers vehementes Eintreten für Verfolgte.

1943 bis 1945 vertrat der Anwalt mit Appenzeller Wurzeln die Zürcher Stimmbürger im Nationalrat. Durch sein Vermittlungsgeschick als Gesandter in Belgrad nach Kriegsende wurden die seit 1923 unterbrochenen Beziehungen der Schweiz mit der Sowjetunion wieder aufgenommen. 1950 habilitierte er und hielt fortan an der Universität Zürich Vorlesungen über Völker-, Staats- und Verfassungsrecht, Presserecht sowie diplomatisches und Konsularrecht. Eine ordentliche Professur erhielt der linke Intellektuelle nicht, dafür nochmals ein Jahr lang ein Nationalratsmandat und 1956 bis 1959 eine zweite bundesrätliche Mission als persönlicher Rechtsberater des Ministerpräsidenten von Libyen.

FÜR DIE UNO IN LAOS

«Wäre es möglich, friedensbedrohlichen Situationen, wie sie der Kalte Krieg in gewissen Gegenden immer wieder hervorruft, durch die Präsenz der Vereinten Nationen an Ort und Stelle zu begegnen?», fragte die «National-Zeitung» vom 19. Februar 1960 in ihrem Bericht über Zellwegers jüngsten Auftrag, in Laos UNO-Generalsekretär Dag Hammarskjöld zu vertreten. Durch Investitionen in Wirtschaft und Technik wie die Förderung des Wohnungsbaus, der Verkehrsmittel und des Transportwesens, der Landwirtschaft, des Wasserbaus und der beruflichen Ausbildung sollte die Lage des laotischen Volkes verbessert werden. Eduard Zellweger stand an der Spitze dieser Hilfs-, aber auch sämtlicher diplomatischen Einsätze. Nach eineinhalb Jahren wurde er abberufen: Hammarskjöld war unerwartet verstorben. Sein Nachfolger setzte andere Schwerpunkte.



Eduard Zellweger (1901–1975) ist Nachfahre von Anna Barbara und Jakob Zellweger-Zuberbühler vom Rathaus am Landsgemeindeplatz 2 in Trogen. Beide, seine Ururgrossmutter und sein Ururgrossvater, waren starke Persönlichkeiten. Eduard kam in Luino zur Welt, studierte in Genf und Bern und promovierte mit dreiundzwanzig. Als Leiter des Auslandschweizer-Sekretariats der Neuen Helvetischen Gesellschaft zeugte er mit seiner Mitarbeiterin, der verheirateten Rosa Züllig-Feldmann, ein Kind: William Züllig (*1930). Diesem ist es zu verdanken, dass Unterlagen über seinen Vater 2009 den Weg ins Familienarchiv Zellweger in der Kantonsbibliothek gefunden haben.

FÜR DEN BEITRITT DER SCHWEIZ ZUR UNO

Nach einem weiteren diplomatischen Einsatz in Kenya wurde Eduard Zellweger 1963 Ständerat für den Kanton Zürich. Seine letzte grosse Aufgabe war das Präsidium der «Beratenden Kommission für die Beziehungen der Schweiz zur UNO». Der Bundesrat hatte mit Zellweger nicht nur einen UNO-Insider, sondern gleichzeitig einen flammenden Befürworter eines Schweizer UNO-Beitritts mit diesem Mandat betraut und musste dafür Kritik einstecken. Die Förderung freundschaftlicher Beziehungen zwischen den Nationen und der Aufbau der internationalen Zusammenarbeit unter Respektierung der Menschenrechte und Grundfreiheiten waren Zellwegers Kernanliegen. Und die Schweiz hatte Verantwortung zu übernehmen: auch als neutrales Land. Dies formulierte er am 7. Juni 1975 vor der Schweizerischen Gesellschaft für die Vereinigten Nationen nochmals in überzeugender Deutlichkeit und Schärfe. Einen Monat später starb er an einem Schlaganfall.

«Und die Schweiz hatte in der UNO Verantwortung zu übernehmen: auch als neutrales Land.»

Erst am 10. September 2002 sollte die Schweiz das 190. Mitglied der UNO werden, nachdem die Stimmberechtigten eine entsprechende Volksinitiative mit 54,6 Prozent gutgeheissen hatten.

→ Text: Heidi Eisenhut, Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden
→ Bild: Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden
→ Quellen und Literatur: KBAR, Fa Zellweger 171. – Fritz Heberlein: Eduard Zellweger, geboren 1901. Für die Herrschaft des Rechts. In: Ders.: Zeitgenossen. Zürich 1974, S. 184–189.

WEB **mehr auf obacht.ch**

EIN FRIEDENSPLATZ FÜR MENSCHENRECHTE IN HEIDEN

DEN DUNANT-PARK VERBESSERN, ERNEUERN UND VERSCHÖNERN – SO LAUTETE DIE AUFGABE ZUR AUFWERTUNG DER GEDENKSTÄTTE IM HINBLICK AUF DAS DUNANT-JAHR 2010. ZWEI BÜROS FÜR LANDSCHAFTSARCHITEKTUR - DARUNTER DAS MEINIGE - WURDEN VON DER GEMEINDE HEIDEN EINGELADEN, VORSCHLÄGE UND IDEENSKIZZEN ZU ENTWERFEN.

Als ich Anfang 2008 erstmals aufmerksam schauend durch den Heidener Dunant-Park schlenderte, um mir den Gedenkort anzusehen, wollte einfach keine richtige Stimmung aufkommen. Ich sah aber ein eindrucksvolles Landschaftsbild, eine Anhöhe mit vier majestätischen Linden. Unter den Bäumen stehend liess ich meinen Blick über die Weite des Bodensees schweifen. In diesem hügeligen Land tun sich immer wieder überraschende Ausblicke auf – dieser hier aber war von ganz besonderem Wert, weil er eine breite Lücke, eine Brache zwischen Bauten war. Fast unauffällig und etwas verloren stand hingegen das Dunant-Denkmal im Schatten der Bäume. Etwas abseits der Skulptur eine lange Sitzbank. Die dazugehörende Grünanlage aus den Sechzigern in die Jahre gekommen. Was fehlte dem Ort? Ich wurde das Gefühl nicht los, da hätten sich zwei bedeutende Akteure, die Landschaft und der Gedenkort, im Dialog nicht gefunden.

«Was fehlte dem Ort? Ich wurde das Gefühl nicht los, da hätten sich zwei bedeutende Akteure, die Landschaft und der Gedenkort, im Dialog nicht gefunden.»

BERÜHREN ...

Schnell wurde mir klar, dass es auf dieser bedeutungsvollen Landschaftsbühne nur mit präzisen und sparsamen Mitteln möglich sein würde, das Einzigartige dieses Ortes sichtbar zu machen: die Wechselwirkung zwischen Gedenkort und Landschaft. Die künftigen Besucherinnen und Besucher sollen von der Atmosphäre des Ortes berührt werden und eine Erinnerung mitnehmen.

Atmosphäre lässt sich nicht planen, bei guter Planung aber kann sich Atmosphäre einstellen. Die Vision einer alles umfassenden Plattform entstand, einer auf der Krete liegenden, topfebenen Fläche, die vier Linden, das Denkmal ins Zentrum gerückt, sonst Leere. Ein Ort der Weitsicht und Unaufdringlichkeit sollte entstehen.

Konkreter: Mit einer langen, niedrigen Sitzmauer würde die nördliche Krete begrenzt. Die Mauer, ein unprätentiöses, schlichtes Bauwerk aus Beton, würde das Rückgrat des Platzes bilden. Aus diesem heraus sollte sich dann nach Süden der Platz entwickeln. Im Westen würde die Fläche in einer Kanzel enden, welche das Dunant-Denkmal wie in einen Schoss aufnähme. Zu diesem Zweck würde das Denkmal verschoben und befände sich neu im Schnittpunkt der Zugänge. Auf diese Weise würde es zum Hauptakteur des Platzes, ähnlich einem Reiterstandbild auf einer italienischen Piazza.

Oben: Entwurfsskizze von 2008 im Rahmen des Wettbewerbs für die Neugestaltung des Dunant-Platzes in Heiden.

Unten: Dunant-Platz in Heiden heute mit dem Denkmal des Friedensnobelpreisträgers.

«Atmosphäre lässt sich nicht planen, bei guter Planung aber kann sich Atmosphäre einstellen.»

… UND ERINNERN

Interessante Projektentwicklungen werden unter anderem oft von Nebengeschichten, Zufälligkeiten, Randbemerkungen und dergleichen begleitet. Während der kreativen Zeit der Lösungssuche tauchten immer wieder Fragmente längst versorgter Erinnerungen auf: Der Name Henry Dunant war mir seit meiner Kindheit geläufig. Im Elternhaus wurde oft über die humanitäre Leistung dieses Mannes gesprochen. Die Dokumentationen und Bilder über die Schlacht von Solferino hatten einen festen Platz in meiner kindlichen Fantasie. Dass dieser Mann so viel in Bewegung gebracht hatte, faszinierte mich. Das Rote Kreuz hatte für mich als einen, der während der Kriegszeit geboren wurde, starke Symbolkraft. Mein Vater, der Maler und Radierer Fritz Pauli (1891–1968), hütete in seinem Sekretär ausserdem ein kleines Geheimnis. Es waren ein paar Originalbriefmarken der Pro Juventute aus dem Jahre 1928. Das Sujet der Briefmarke war ein von ihm entworfenes Porträt Henry Dunants, eine Sondermarke zum hundertsten Geburtstag.

Solche persönlichen Erinnerungen und Verbindungen haben diesem Projekt eine unerwartete Tiefe gegeben. Bei der Umsetzung gelang es denn mit Hilfe der oben erwähnten unspektakulären Geste, den eigentlichen Erinnerungsort dieser bedeutenden Persönlichkeit in den Vordergrund zu rücken und damit ins Zentrum der Aufmerksamkeit zu setzen. Diese Präzisierung führte zu dessen Umbenennung: Aus dem Dunant-Park wurde der Dunant-Platz. Auch heute noch suche ich darum zuweilen den Dunant-Platz auf, stehe wie 2008 unter den Linden und lasse meinen Blick über die Weite des Bodensees schweifen.

→ Text: Tobias Pauli
→ Bilder: Zeichnung Tobias Pauli; Fotografie Andreas Butz, Heiden

Tobias Pauli, geboren 1942, Landschaftsarchitekt St. Gallen und Cavigliano TI, ist Gründer des Büros Pauli/Stricker in St. Gallen.

ETHISCHE FORSCHUNG – VERSPIELTE VERMITTLUNG

AUF DIE FRAGE, WAS ER TUN WÜRDE, WENN ER EINEN TAG LANG UNBEGRENZTE MACHT HÄTTE, ANTWORTETE 1951 DER GRÜNDER DES KINDERDORFES PESTALOZZI, WALTER ROBERT CORTI: «ICH WÜRDE AN DEM MAGISCHEN TAGE RUHIG MEINE GEWÖHNLICHEN PFLICHTEN ERFÜLLEN UND DER MACHT NICHT TRAUEN, DIE SOLCHE MACHT VERLEIHT.»

«Ständig verfolgte Corti die Frage: Warum ist der Mensch des Menschen Mörder?»

Walter Robert Corti (1910–1990) war keine Persönlichkeit mit Hang zum Übermut. Er war ein Pragmatiker, ohne die Theorie je aus den Augen zu lassen. Auf dem Krankenbett, an das er in den ersten Jahren des 2. Weltkrieges wegen einer Tuberkuloseerkrankung gebunden war, gelangte der damalige Medizinstudent zur Einsicht, dass es der Menschheit nicht primär an einer verbesserten Medizin fehlte, sondern dass alles nach einer «Menschheitsmedizin» schrie. Denn ständig verfolgte ihn die Frage: Warum ist der Mensch des Menschen Mörder?

DIE GEPLANTE AKADEMIE

Und weil Corti mehr wissen wollte über die Menschen, auch über deren dunkle Seiten, veranstaltete er ab 1941 ein Seminar für menschliche Verhaltensanalyse. Seiner Auffassung nach existierte eine Notwendigkeit zur Analyse der Massenpsychologie. Zu diesem Zweck hat er – noch bevor die Not des Krieges 1946 die Gründung des Kinderdorfes einforderte – auch einen Plan zu einer Akademie für ethische Forschung aufgesetzt. Dieser sah einen Ort vor, wo Intellektuelle verschiedenster Disziplinen über längere Zeit wohnen und über die dringlichsten Fragen debattieren konnten. Alles sollte auf das Lösen konkreter gesellschaftlicher Probleme ausgerichtet sein. Diese Akademie wurde 1954 schliesslich auch formell gegründet – aber aufgrund von politischem Widerstand nie umgesetzt.

Überlegungen mit dem Atelier für Sonderaufgaben zum Vorgehen in der nahen und fernen Zukunft des gesamten Kinderdorfes Pestalozzi.

DAS MUSTERDORF

Cortis Schriften und sein inniger Wunsch einer vollkommeneren Welt machen die DNA der Stiftung Kinderdorf Pestalozzi aus. Die Kenntnis dieser Erbsubstanz und deren Vermittlung an ein breites Publikum bilden das eine Standbein, was im Besucherzentrum zu leisten ist. Die grössere Herausforderung besteht aber darin, das ganze Dorf in diesem Sinne zu erneuern. Denn der nach dem grossen Schweizer Schulreformer Johann Heinrich Pestalozzi benannte kosmopolitische Weiler im Appenzellerland war von Corti ursprünglich als ein Musterdorf gedacht, in dem gelebt, gelernt, gelehrt, geforscht und natürlich auch viel gelacht wird. Um diese Intention auch in einer veränderten Welt zu bewahren, braucht es viel Fantasie, Geduld und Ausdauer. Nun sind die Ausstellungsverantwortlichen im Hinblick auf das 75-Jahre-Jubiläum von 2021 auf der Suche nach dem Ungesuchten. Seit November werden im Hinblick auf die Erneuerungen der verschiedenen Ausstel-

Im Kinderdorf Pestalozzi realisierten vierzig Jugendliche aus Serbien zusammen mit den Konzeptkünstlern Frank und Patrik Riklin vom Atelier für Sonderaufgaben ein neues Spielfeld. Video unter https://bit.ly/2DQXPa0.

«Friede bedeutet, näher an Menschen und Dinge heranzugehen. Doch die Dringlichkeit besteht im ständigen Kampf gegen uns selbst.»

lungs- und Spielformate im Dorf Debatten mit Kindern und Jugendlichen, mit Mitarbeitenden, Kunstschaffenden und Gästen geführt. Zudem vertiefen sie sich in die Schriften Cortis, werten die Archive aus und formen neue Partnerschaften.

DER UMGANG MIT DEM UNÜBLICHEN

«Alles richtige Leben ist Begegnung», soll Cortis Freund Martin Buber einmal gesagt haben. Friede bedeutet, näher an Menschen und Dinge heranzugehen. Doch die Dringlichkeit besteht im Kampf gegen uns selbst. «Wenn wir wollen, dass es in der geringsten Strohhütte wie in der ganzen Welt bessergehe, dann müssen wir das, was wir dazu beitragen können, selber tun», sagte Pestalozzi. Wichtiger denn je ist folglich unsere Beziehung zum anderen, zum Unüblichen. Goethe riet zu diesem Thema: «Toleranz sollte […] nur eine vorübergehende Gesinnung sein, sie muss zur Anerkennung führen; dulden heisst beleidigen.» Die Beherrschung dieser Fähigkeit, nicht nur zu dulden, sondern Fremdes schätzen zu wollen, könnte die Welt definitiv friedlicher und gleichzeitig spannender, ja überraschender machen. Und so soll die zukünftige Ausstellungstätigkeit im Kinderdorf zusammen mit der Gesamtheit der Neuerungen im Dorf dazu einen weiteren wichtigen Beitrag leisten. Und noch etwas: Auch das Spiel, das Träumen und Fantasieren von einer lebenswerteren Welt, soll bis zum 75-Jahr-Jubiläum der Stiftung im Jahre 2021 kuratorisch ein Element werden. Denn was sagte Schiller? «Der Mensch ist nur dort ganz Mensch, wo er spielt.»

→ Text: Marcel Henry
→ Bilder: Kinderdorf Pestalozzi Trogen

Marcel Henry, geboren 1977, ist seit November 2017 Leiter Ausstellungen im Kinderdorf Pestalozzi in Trogen. Der promovierte Kunsthistoriker und Kurator setzt sich mit Vorliebe künstlerisch mit gesellschaftlichen Themen auseinander.

HEIMATKLÄNGE IM KREUZFEUER DER GESCHICHTE

SOFERN MAN EINE GEOGRAFISCHE HEIMAT HAT, IST DIESE NICHT SELTEN MIT KLÄNGEN VERBUNDEN. WENN IM APPENZELLERLAND UND IM TOGGENBURG VOLKSMUSIK ERKLINGT, ZUM GRADHÄBE ANGESTIMMT WIRD UND DER FÜNFLIBER IM BECKEN SEINE RUNDEN DREHT, DANN ERKENNEN VIELE VON UNS SICH DARIN SELBST.

Was wir dabei erleben, ist die Idee einer Musik als Ausdruck kollektiver Identität. Diese Vorstellung hat eine wechselvolle Geschichte, die bis in das 18. Jahrhundert zurückreicht. Als Europa aus einem Flickenteppich von Herrschaftsgebieten bestand, kam eine grosse Sehnsucht nach nationaler Einheit für das selbstbestimmt und in Freiheit lebende Volk auf. Um aber die Menschen in einer Nation zu vereinen, brauchte es diese gemeinsame Identität, etwas, wodurch sich die Gemeinschaft von einer anderen unterscheidet. Dieses Eigene konnte nur etwas sein, das sich nicht teilen lässt und einem niemand nehmen kann. Es musste sich fern von Akademien, Kirchen und Höfen im Laufe von Jahrhunderten entwickeln und in das kollektive Gedächtnis eingeschrieben sein. Man suchte es eher auf dem Land als in den sich industrialisierenden Städten. War der einfache, mit gesunder Lebenskraft ausgestattete Bergler bisher vor allem das Sinnbild eines entbehrungsreichen Lebens und seine kunstlose volkstümliche Kultur ein Ausdruck davon gewesen, so wurde er jetzt zum idealisierten Vorbild und das ländliche Leben zum geistigen Refugium für die zivilisationsmüde bürgerliche Elite.

«Was bei Herder noch als völkerverbindend gedacht war, wurde von den Romantikern zunehmend in den Dienst des Nationalgedankens gestellt.»

UNIVERSALE NATURPOESIE

Als Kulisse der ersehnten nationalen Identität diente das ferne Mittelalter, in der sich naturromantische Vorstellungen mit einer märchenhaften, kleinstädtisch-ländlichen Idylle vereinten. Rousseaus «Zurück zur Natur» war der Nährboden einer traditionsbetonten Nationalfolklore mit bäuerlichem Anstrich. Der deutsche Philosoph Johann Gottfried Herder, der im ausgehenden 18. Jahrhundert erstmals die Begriffe «Volkslied» und «Volksmusik» verwendete, glaubte an eine universale Naturpoesie der Menschen. Was bei Herder noch als völkerverbindend gedacht war, wurde von den Romantikern zunehmend in den Dienst des Nationalgedankens gestellt. Die Lieder, Musik und Geschichten der einfachen Leute wurden aus ihrem lebendigen Zusammenhang herausgelöst, auf- und umgeschrieben und massenhaft unter das Volk gebracht. Die einfache Musik der Bauern nannte man jetzt Volksmusik und begriff sie als Tradition und Erbe der ganzen Nation. Die politisch gewollte kollektive Selbstverklärung mündete im 20. Jahrhundert in einen fanatischen Nationalismus, der erst auf den Schlachtfeldern Europas sein blutiges Ende fand.

VOM DEKOR ZUM HEIMATGEFÜHL

In der Schweiz konnte eine landesweit gültige, identitätsstiftende Rolle der Folklore nie richtig greifen; das helvetische Vielvölkergemisch lässt keine einheitliche

Talerschwingen, ein typisches Element der Appenzeller und Toggenburger Volksmusik, hier gespielt durch das Ensemble «Echo vom Säntis».

Volkskultur zu. Das hat das Land letztlich davor bewahrt, in die Konflikte der Nachbarn hineingezogen zu werden. Dennoch, als das Alpenland im Zweiten Weltkrieg von Feinden umzingelt war, brachte der Telefonrundspruch Tag und Nacht nichts als klassische Musik, Nachrichten und Volksmusik. Vor allem Letztere war ein wichtiges Ferment des Zusammenhalts. Nach den dunklen Jahren der kulturellen Isolation schaute alles nach Amerika. Dabei geriet die Volksmusik immer mehr ins Hintertreffen, sie wurde ihren konservativen Anstrich nicht mehr los. Im Radio und später auch im Fernsehen verwandelte sie sich immer mehr zum volkstümlichen Dekor einer neuen Schlagerwelt. Von den Linken verschmäht und am rechten Rand instrumentalisiert, hatte sie die Lebendigkeit der Vorkriegszeit verloren.

«Heute wird die Volksmusik als das praktiziert, was sie im Grunde immer gewesen ist, als Klang der Heimat.»

Unter dem Einfluss der Globalisierung stellen wir heute jedoch ein neues Bedürfnis nach Bodenständigkeit fest. Nicht im nationalistischen Sinn, sondern als Heimatgefühl. Erstmals seit ihrer Erfindung im 18. Jahrhundert wird die Volksmusik heute als das praktiziert, was sie im Grunde immer gewesen ist, als Klang der Heimat, in der wir uns selbst wiedererkennen. In diesem Sinn können sich das Appenzellerland und das Toggenburg glücklich schätzen, eine so überaus lebendige Volksmusiktradition zu haben – und ein Zentrum im Roothuus in Gonten, das sich dafür einsetzt.

→ Text: Johannes Rühl
→ Bild: Echo vom Säntis

Johannes Rühl, geboren 1954, ist künstlerischer Leiter des Musikfestivals Alpentöne in Altdorf UR und wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Volksmusikforschung an der Hochschule Luzern – Musik.

Appenzell Ausserrhoden
Departement Bildung und Kultur
Amt für Kultur
Landsgemeindeplatz 5
9043 Trogen
www.ar.ch/kulturfoerderung

HERAUSGEBER/BEZUGSQUELLE
Amt für Kultur

REDAKTION
Ursula Badrutt (ubs), Margrit Bürer (bü),
Isabelle Chappuis (ic)

REDAKTIONELLE MITARBEIT
Heidi Eisenhut, Agathe Nisple,
Kristin Schmidt (ks), Hanspeter Spörri (sri)

GESTALTUNG
Büro Sequenz, St. Gallen
Anna Furrer, Sascha Tittmann, Amanda Züst

KORREKTORAT
Kathrin Krämer

DRUCK
Druckerei Lutz AG, Speicher

PAPIER
Maxi Gloss, Lessebo White,
Fischer Papier AG, St. Gallen

2500 Exemplare,
erscheint dreimal jährlich, 11. Jahrgang
© 2018 Kanton Appenzell Ausserrhoden
Die Rechte der Fotografien liegen, wo
nicht anders vermerkt, bei den Künstlerinnen
und Künstlern.

Appenzell Ausserrhoden

www.obacht.ch
www.ar.ch/kulturfoerderung